

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

29 (18.7.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 15 S</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
---	--	--

Kirche und Welt.

Die Kirche, dem Worte des Meisters getreu, der gesprochen: „Suchet vor allem, das Reich Gottes, hat zuerst und vor allem nach diesem einen gestrebt, nach Gottes Ehre und der Seele Seligkeit; wohl hat sie das Irdische nur unter dem Gesichtspunkt des Ewigen angesehen: aber der Quell, der in Christus ihr aufgeschlossen ward, ist übergeströmt auch auf das äußere Leben und hat alle irdischen Verhältnisse mit himmlischen Segen getränkt. Die neuen Kräfte, die Jesus Christus auf die Erde gebracht und die eine höhere, übernatürliche Ordnung der Dinge hervorriefen, konnten ihre Tätigkeit nicht entfalten, ohne zugleich auch die Ordnung der Natur zu erfassen und zu durchdringen und ihr eine höhere Weihe zu verleihen. Das Verhältnis des Christentums zur Welt hat Christus selbst in zwei Gleichnissen bezeichnet. Das Himmelreich ist gleich einer Perle, für welche ein Kaufmann alle seine Güter dahingab, wiederum ist es gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Scheffel Mehls mengte, bis alles durchsäuert war. Jenes Gleichnis zeigt uns Gottes Reich in der rein religiösen Sphäre, als das eine Notwendige, für welches alles geopfert werden muß; dieses stellt uns Gottes Reich dar, wie es alles durchdringt und mit seinem Geiste erfüllt. Indem die Kirche zunächst für das Himmelreich gearbeitet, ward das übrige ihr beigegeben übte sie eine zivilisatorische Macht wie keine zweite Institution mehr auf Erden, ward sie das höchste, umfassendste, mächtigste, dauernde Kulturprinzip der neuen Welt, die sie schuf, in dem Maße, daß die europäische Bildung eine wesentlich christliche ist.

Hettinger, Apologie des Christentums,
 herausgegeben von D. E. Müller.

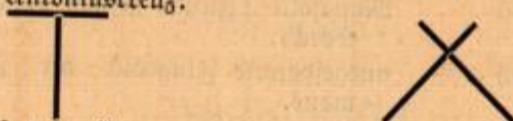
Das Zeichnen im Unterricht.

Es bliebe nur noch übrig, aus den einzelnen Unterrichtsfächern jene Stoffe zu nennen, die eine graphische Darstellung zulassen, bezw. beanspruchen. Beginnen wir mit der

Religion.

Vom 5. Schuljahr an wird man alljährlich eine geographische Skizze von Palästina vor den Augen der Kinder an der Schultafel entstehen lassen. Der Lauf des Jordan durch den Meromsee und See Genesareth bis zur Mündung ins tote Meer, die Lage der verschiedenen Landschaften und wichtigsten Orte müssen jedem Schulkind bekannt sein. In etlichen biblischen Geschichten läßt sich der zeichnerische Aus-

druck wirksam anwenden. Die Gesebestafeln mit den drei ersten Geboten auf der einen, den 7 andern Geboten auf der zweiten Tafel zeichnen die Kinder gern. In Nr. 53 und 39 des alten Testaments ist eine Skizze vom hl. Zelt (Grundriß!) unerlässlich. In der Geschichte Nr. 56: „Davids Kampf mit dem Riesen Goliath“ heißt es: „Die Philister . . . lagerten am Fuße eines Berges. Saul . . . schlug Lager auf dem Berge gegenüber. Zwischen beiden Heeren lag ein Tal. Auch hier läßt sich die Situation in einfachen Linien rasch entwerfen. In Nr. 12 des neuen Testaments ist die Rede von der „Zinne des Tempels“, in Nr. 21 von einem morgenländischen (flachen) Dach. Durch eine Zeichnung an der Tafel sind beide Ausdrücke viel anschaulicher als die langatmige mündliche Erklärung. Dasselbe gilt für Nr. 98, wo eine schematische Zeichnung der Zelle, Stellung der ersten und zweiten Wache des eisernen Torres ganz angebracht ist. Bei Behandlung der bibl. Geschichte Nr. 77 zeichne man den Kreuzeshügel auf Golgatha mit den drei Kreuzen; zum Vergleichen auch ein Andreaskreuz, Antoniuskreuz:



Begriffe wie: Panzer, Schienen, Köcher, Chysterne u. a. bedürfen zeichnerischer Darstellung, wenn die Schüler klare Vorstellungen damit verknüpfen sollen.

Einen ausgiebigen Gebrauch vom Zeichnen machen die mathematischen Lehrfächer. Hier dient es zunächst der Gewinnung von Zahlenvorstellungen, zur Unterstützung der einzelnen Rechenoperationen, zur Darstellung von Aufgaben zur Veranschaulichung der Maße, Münzen, Gewichte, des Zeitmaßes (Uhr!).

Insbesondere aber ist es der geometrische Unterricht, der neben der unmittelbaren Anschauung direkt auf das Zeichnen angewiesen ist. Ohne es wäre eine Erklärung geometrischer Begriffe und eine anschauliche Lösung der meisten Konstruktionsaufgaben und Raumberechnungen nicht denkbar. So z. B. vermittelt die zeichnerische Darstellung einer Linie, eines Dreiecks, eines Quadrats, eines Vielecks usw. die Bildung des Begriffs derselben. Durch das Nachzeichnen werden ferner auch die Begriffe im Vorstellungsvermögen des Schülers befestigt; jede selbstgefertigte Zeichnung ist hier ein Prüfstein für die Richtigkeit und Klarheit der Begriffe.

Daß bei Raumberechnungen eine Zeichnung am besten zum Ziele führt, möge aus folgender Aufgabe ersehen werden:

Ein öffentlicher Platz von 160 Meter Länge und 90 Meter Breite soll gepflastert werden. Wie teuer stellt sich die Pflasterung, wenn 1 Quadratmeter 1.50 Mark kostet?

Die erste Bedingung zur Lösung dieser Aufgabe ist die Herstellung einer Zeichnung, welche den in der Aufgabe erwähnten Platz veranschaulicht. Es wird also ein Rechteck zu zeichnen sein, das im verkleinerten Maßstab den in der Aufgabe aufgestellten Verhältnissen entspricht. An der Hand dieser Zeichnung ist leicht ersichtlich, daß zunächst der Flächeninhalt des Rechtecks berechnet werden muß, dessen Größe dem in der Aufgabe genannten Maße entspricht. Auf dieses Resultat gestützt, läßt sich dann aus dem bekannten Preise eines Quadratmeters Pflasterung derjenige der ganzen berechnen. Es erhellt daraus: die Zeichnung dient zur Veranschaulichung der Aufgabeverhältnisse.

Zum deutschen Sprachunterricht kann das Zeichnen ebenfalls in Beziehung gesetzt werden. Schon beim ersten Leseunterricht findet es Anwendung und ist namentlich von Bedeutung für die zwei ersten Verbindungen eines guten Lesens: sicheres Erkennen und Unterscheiden des Buchstabens und schnelles „Sicherinnern“ an den zugehörigen Laut. Im Weiteren dient es der Wortverklärung. Eine Reihe konkreter Begriffe lassen sich durch eine Zeichnung leichter und sicherer vermitteln, als durch Worte. Hier eine Auslese aus dem Lesebuch I. und II. Teil.

I. Nr. 2	Fundament, Grundmauern, Seitenwände, Dach, Türe, Fenster.
3 u. 6	Tisch, Stuhl, Ofen.
13	Schüsseln, Löffel, Trog.
16	Ordensstern.
17	Wagenrad.
23	Halb- und Vollmond.
50	gabelförmig stehende Nester.
56	Kralle einer Katze.
57	Habichtsschnabel, Klauen.
75	Kopf eines Huhns. (Schnabel, Kamm!)
75	Fuß mit 3 Zehen vorn, 1 nach hinten!
79	Schnabel u. Fuß der Gans.
80	Schwannenhals.
81	Taubenschlag.
85	Mausfalle (Ziegel, gestützt v. Hölzle, Speck).
95	ausgespannte Flughaut der Fledermaus.
97	Spinnennetz.
98	Bienenhaus od. Korb, Wabe.
104	3 bezw. 4 eckigen Marktplatz,
105	Röhrenbrunnen.
107	Hobel.
110	Glocke.
112	Storch: Schnabel, Beine; Nest auf hohem Dach.
119	Baumstamm, Lindenblatt.
122	Eichel mit Schüsseln.
124	Dreschflegel.
144	Star und Wasserflasche.
155	Sense.
159	Habichtsschnabel, Krallen.
160	Eulen.
180	Wagenrad.
181	Eichel.
205	Angel.
208	Glas mit Laubfroschleiterle.
216	Rehgeweih.
225	Schnabel vom Specht.
245	Bilz.
260	Pfeil mit Bogen.
304	Regenbogen.
305	Blitzstrahl.
306	Schwert und Panzer.
320/23	Kriechen.
327	Meißel, Beil, Säge.
344	Sense.

II. Teil: Bei den Nummern: 6—9, 10—11, 12, 15, 20, 21, 22, 23, 24, und 27 ist auf die Zeichnungen aus der Naturgeschichtsstunde (Tierreich!) Bezug zu nehmen.

Nr. 30	Reimung des Roggens.
" 31	Die wichtigsten Teile einer Pflanze.
" 32	Ernährung der Pflanzen.
" 35	Bajonette.
" 38	Ausrüstung des Nachtwächters: Spieß, Horn und Laterne.
" 41	Sense.
" 46	Skizze einer Festung.
" 53	Schaukelrad an der Längsseite eines Schiffes.
" 55	Segelschiff. (Seitenansicht!)
" 58	Unbeschlagener Huf und beschlagener des Pferdes.
" 71	Sporen.
" 109	Skizze der Vertikalität.
" 122	Armbrust.
" 115 u. 137	Banze, Schild, Sporen. (Auch gute Abbild!)
" 118	Köcher, Armbrust, Pfeile.
" 121	Eichenblatt.
" 122	Bodensee.
" 123	Skizze vom Schwarzwald.
" 125	Saseler Höhle nach der Beschreibung in Abf. 2.
" 128	Skizze vom Oberrhein.
" 157	Bastei.
" 162. u. 170	Plan der Schlacht.

Auch beim Schönschreibunterricht stoßen wir auf das Zeichnen, denn Zeichenübungen haben dem Buchstabenschreiben vorauszugehen. Man vergleiche die Arm-, Hand- und Fingergelenkübungen in Keller's „Anleitung zum Schönschreibunterricht.“

Die Zuhilfenahme des Zeichnens im Aufsatzunterricht ist für die Volksschule sehr schwer und sei deshalb hier nicht weiter erörtert.

In der Sprachlehre ist die graphische Darstellung besonders geeignet bei Behandlung sog. „Satzbilder“. Ein Beispiel möge dies dartun: Der Satz heiße: „Mein Vater saß an einem schönen Nachmittag behaglich im Schatten eines Baumes.“

Die Zergliederung ergibt folgendes Satzbild:



Ueber Hausaufgaben.

A. Bardorf-Freiburg.

(Fortsetzung.)

Man spricht soviel vom Fleiß des Kindes! Wann, wie und wo kann sich dieser am besten bekunden? Antwort: In der Arbeit für die Schule! Gewiß tritt auch der Fleiß beim Unterricht auf; er wird aber häufig verwechselt mit der Erscheinungen des Gehorsams, der Aufmerksamkeit und guter Auffassungskraft. Man darf behaupten: In der häuslichen Vorbereitung für die Schule besitzen wir für die Jugend einen untrüglichen Barometer ihres Fleißes. Die Hausaufgaben bilden mit Anderem eine Brücke von der Schule zum Hause; nicht umsonst bitten Eltern den Lehrer,

er solle ihren Kindern „zum Lernen“ aufgeben und es ihnen sagen lassen, was zu lernen ist. Das letztere erfahren sie aus dem Aufgabenbüchlein; die Eltern sind informiert und dem Lehrer Dankbar, schon deshalb weil ihnen auch ein Urteil über die Leistungsfähigkeit ihrer Kinder ermöglicht wird.

Aber noch anderes ist von genanntem Gradmesser abzulesen: Physische und psychische Zustandslagen des Kindes, sein Wohlbefinden, sein Unwohlsein, seine Akkuratess, sein Verständnis und dessen Mangel, beginnender Leichtsin, sporadische und absolute Trägheit etc., also Schwankungen und Wandlungen in seinem Wollen, Können und Tun.

Selbstverständlich wird und kann kein Lehrer die Hausaufgaben nach all diesen Skalen kritisch untersuchen; aber sein Verständnis hierfür soll sich ausbilden, weil zum Individualisieren äußerst wertvoll.

Eine Sache, eine Einrichtung aber, die so viele bisher aufgeführte Richtheiten ausweisen kann, sollte nicht in Frage gestellt, nicht aufgehoben werden. Ja, es wäre zu wünschen, mancher Examinator würde sich die Hefte mit den zu Hause besorgten Einträgen aus dem Gebiete des Rechnens, des Schreibens, der Sprachlehre, des Rechnens, der Geographie etc., sowie die Aufgabenbüchlein zeigen lassen; ein kurzer Blick in dieselben gäbe ihm wertvollere Winke über den Zustand der Klasse und der Tätigkeit ihres Lehrers, als eine Streife in den Aufgabheften nach stehengebliebenen Fehlern oder etwa vorhanden sein könnenden Mängeln.

So nützlich nun wir die besprochene Angelegenheit halten, so sei doch hiermit extra betont: Die Hausaufgaben dürfen nicht als Allheilmittel, als ein Elixir univervelle für die Schule und deren Arbeit, sondern nur als Faktor mit betrachtet werden, der dem erfahrenen und tüchtigen Pädagogen hervorragende Dienste leistet. Deshalb sei weiter hervorgehoben: Einförmige und deshalb langweilige oder sinnlose, sowie zu große oder das Kind beunruhigende und quälende Anforderungen in genannter Beziehung sind absolut unzulässig, das sollte schon die Vernunft gebieten. Es darf nicht geradehin auf- und abgeladen werden. Verstöße dagegen sind zu bedauern und zu tadeln — aber darum braucht man noch lange nicht den Stamm mit dem Ast abzufügen; auch hier gilt der goldene Mittelweg, wie überall, als der gangbarste. —

Die Kontrolle der häuslichen Arbeit hat gewissenhaft zu geschehen und muß consequent einsehen; sie verursacht Mühe und verlangt auch Geschick, aber es lohnt sich. —

Körperlich und geistig unnormale Kinder verdienen natürlich ganz besondere Berücksichtigung.

Kann nun der Lehrer oder will er diesen Forderungen nicht gerecht werden — dann allerdings lieber keine Hausaufgaben, denn Schäden hoher Potenz wären die unausbleiblichen Folgen!

Noch zwei Einwürfe gegen die häuslichen Schularbeiten möchten wir einer näheren Betrachtung unterziehen:

1) Man sagt: Das Kind soll nach dem Unterricht an die Luft, spielen und sich seines Lebens freuen. Gewiß, all dieses soll ihm zuteil werden und zwar in ausgiebigster Weise! Aber einzuwenden ist doch: Nicht jedes Spiel ist zuzulassen, z. B. das Fußballspielen nicht, das man als rohes Vergnügen bezeichnen muß; das fortwährende Spielen und das Sinnen und Trachten darnach macht das Kind oberflächlich und zu ernstlicher Erfassung der Lebensindrücke weniger befähigt; es befördert die Spielsucht eine Schwester der schlimmen Genussucht und in gewissem Sinne auch das Schulschwänzen, und zu all diesem sollte man die Hand nicht bieten. Freude soll das Kind haben! So sicher hat es ein Anrecht daran, wie ihm ein solches auf Gewährung leiblicher Bedürfnisse, Nahrung etc. zusteht. Und es gibt so viele Dinge, die dem unverdorbenen Kinde zu einer reinen Freudenquelle werden, welche den Geist und das Gemüt des jungen Menschenfindes belebend und befruchtend beeinflusst und fortwirkt bis ins späteste Alter; wir nennen: Geschenke,

Spaziergänge, Betrachtungen und Besprechungen der herrlichen Gottesnatur, Hilfspenden den Kranken und Armen, edle Handlungen, religiöse Erbauungen etc. etc., eine Fülle erlaubter sinnlicher und höherer, idealer Freuden. Zur letzten Kategorie zählt auch die Lust an geistiger Arbeit, sie wollen wir kurz das Lernen nennen — also die Lernfreudigkeit, wie sie sich besonders in den Schularbeiten dokumentiert. Ihr ist eine solche Wertschätzung beizulegen, daß wir behaupten: Ein Lehrer, der seine Zöglinge nicht zur Lernfreudigkeit erziehen kann, arbeitet schwer und oft erfolglos, denn es fehlt ein Teil des guten Schulgeistes. Also: Kindlicher Frohsinn und jugendliche Heiterkeit können recht wohl neben „dem Lernen zu Hause“ zur Geltung kommen!

2) Man betont auch: Zu häuslichen Schularbeiten fehle es dem Kinde häufig am nötigen Plage! Ist diese Behauptung auch das Resultat eingehender und richtiger Erhebungen? Ist sie durch Umfrage von den Kindern eruiert worden? In diesem Falle darf man aber sicher ein großes Fragezeichen hinter den obigen Einwurf setzen! Der Platzfrage und Körperhaltung bei schriftlicher Beschäftigung zu Hause legen die Kinder im Allgemeinen meist den Wert nicht bei, den man annehmen möchte und für eine gute Haltung erst recht nicht — man könnte sagen: Leider! Sie schreiben sitzend, stehend, halb liegend, wie es ihnen am besten zusagt, bald auf dem Tisch im Zimmer, bald auf dem Küchentisch, auf dem Waschtuber, auf der Treppe, knieend vor dem Sofa u. a. m., sich den häuslichen Umständen und Verhältnissen anpassend. Ich kenne einen Knaben aus wohlhabender Familie, der, trotzdem ihm 2 Tische zur Verfügung stehen, die Fenstergefinse zum Schreiben benützt, obgleich diese teils mit Blumen, teils mit Näh- und Strickföhrchen dekoriert sind; er tut dies vermutlich der Beleuchtung wegen. Zum Glück wird die unrichtige Körperhaltung eine besondere gesundheitliche Schädigung nicht herbeiführen, da durch fortwährenden Wechsel in der Haltung keine dauernde Einwirkung der betr. Organe stattfindet. Anders ist dies natürlich beim Schulunterricht, in dem für ein 3—4 stündiges Sitzen strengstens eine korrekte Haltung zu verlangen ist.

(Schluß folgt.)

Sachaufsicht.

Die wichtigste Instanz für den Streit ist das Kultusministerium. Herr von Holle lehnte in rühmlicher Weise ein Eingreifen der Staatsgewalt in den Meinungsstreit ab, obgleich die Bogen hoch, viel zu hoch gehen und hüben und drüben gesündigt worden ist. Er will den Streit beseitigen durch Erlaß einer für die ganze Monarchie geltenden Dienstweisung für die Rektoren. Dieser Weg mußte erwartet, muß begrüßt werden. Der Subjektivismus muß entschieden auch bei den Mittelschulen der Verwaltung gebührend eingedämmt werden, wenn man den Glauben an die Zukunft der deutschen Volksschule nicht trotz der vielleicht in Folge der Sachaufsicht fahren lassen soll. Wie die allgemeine Dienstweisung aussehen wird, darüber Vermutungen anzustellen, wäre höchst überflüssige Arbeit. Aber daß die Dienstweisung eine Bedeutung erlangen wird, die weit über Preußens Grenzpfähle hinausgeht, darf mit Sicherheit angenommen werden. Wir werden uns später darüber zu unterhalten haben. Während sich der Kultusminister über seine prinzipielle Stellung zum Rektoren- und Klassenlehrerstreit in Schweigen hüllte, bekannte er die Leitmotive der Regierung gegenüber der Ortschulaufsicht, Grundsätze, die der preussischen Unterrichtsverwaltung nicht zur Unehre gereichen. Der Leser urteile selbst!

„Nachdem ich das Unterrichtsressort übernommen hatte, habe ich geglaubt, den größten Wert auf die Förderung der Volksschulen behufs besserer Erziehung der großen Volksmassen legen zu sollen; denn darauf kommt es an, daß jeder Schüler durch eine entsprechende Aus-

gestaltung seiner Bildung die Möglichkeit gibt, unter den heutigen Zeitverhältnissen den fast überall gesteigerten Anforderungen an seine Arbeitsleistung entsprechen zu können. Wenn man nun sieht, wie die einzelnen Schulen teils wegen ihrer Ueberfüllung, teils aber auch deswegen, weil die Lehrkräfte vielleicht nicht ganz allen Anforderungen entsprochen haben, oder noch aus diesem oder jenem anderen Grunde die Schüler nicht genügend durchgebildet haben, so werden Sie es verstehen, wenn der Unterrichtsminister mit allen Kräften versucht, Wege zu finden, wie der Volksschule zu helfen ist. Dabei kam mir die Ueberzeugung, daß zunächst hauptamtliche Kreis- und Schulinspektoren notwendig sind. Wenn Sie die Vergangenheit betrachten, so finden Sie, daß allmählich $\frac{1}{3}$ des Gebietes der Monarchie mit hauptamtlichen Kreis- und Schulinspektoren besetzt sind, und zwar nicht aus tendenziösen Rücksichten, nicht deshalb, um irgendwie die Geistlichen aus der Verwaltung herauszubringen, sondern lediglich dem Drange der Not folgend. Weil nun die Schule in ihren ganzen Einrichtungen, in ihrem Lehrgang verfeinert ist, und weil sie wegen der außerordentlichen Zunahme der Schulstellen auch einer viel weitergehenden, in jedem Jahr innerhalb des Bezirks zunehmenden Mehraufsicht bedarf, so ergibt sich, weil zudem an die Geistlichen auch in ihrem Hauptamte höhere Anforderungen als früher herankommen, daß eine Vereinigung beider Ämter, die in früheren Jahren möglich war, bei diesen außerordentlich gestiegenen Ansprüchen nicht mehr gut möglich ist. Diese meine Ansicht findet eine Bestätigung in den Berichten der Regierungspräsidenten und der Oberpräsidenten, die auch ihrerseits darauf hinweisen, daß bei sehr vielen einsichtigen Geistlichen bereits die Ueberzeugung durchgedrungen ist, daß sie, obgleich ihnen dies Nebenamt lieb geworden ist, doch nicht in der Lage seien, die Pflichten dieses Nebenamtes in der richtigen Weise zu erfüllen. Nun haben sich sämtliche Parteien des hohen Hauses für die Dezentralisation der Volksschule ausgesprochen, und als ich die Verhandlungen darüber las, habe ich mich dieser Ansicht angeschlossen. Es kommt darauf an, die Volksschule den örtlichen Verhältnissen mehr anzupassen und das Bureaucratische aus der Verwaltung möglichst herauszubringen, und dies Ziel glaubte ich zu erreichen, wenn ich den Schwerpunkt der Verwaltung in die Kreisinstanz legte. Dort ist es der hauptamtliche Kreis- und Schulinspektor, der in der Lage ist, die Lehrer in der Gestaltung des Unterrichts und bei der Frage, ob sie auch die genügenden Erfolge erreichen, ob sie mit den Kindern in der richtigen Weise verfahren, sachmännlich auf Grund seiner langen Erfahrungen zu beraten. Neben ihm soll der Landrat stehen, der den Verhältnissen in den Gemeinden am nächsten steht und seinerseits in der Lage ist, sowohl in bezug auf die hauptamtlichen wie die sonstigen Verwaltungsfragen in der richtigen Weise einzuwirken. Ich glaubte, mit diesen Gedanken mich in Uebereinstimmung mit diesem hohen Hause zu befinden, und darum erlaubte ich mir, ihn bei der ersten Lesung hineinzuworfen. Er hat ja noch nicht definitive Form angenommen. Es wird zu prüfen sein, ob man an seine Ausführung denken kann, solange wir die Kreis- und Schulaufsicht noch in großer Zahl in den Händen von nebenamtlichen Stellen haben. Ich bin mir darüber noch nicht klar, ob man eventuell schon vorher, also schon jetzt bei einem Prozentsatz von $\frac{1}{3}$ hauptamtlicher Stellen an eine Dezentralisation würde denken können. Eine Organisation, die nur teilweise eingeführt werden könnte, nämlich soweit die hauptamtliche Kreis- und Schulinspektion besteht, während sie in nebenamtlich verwalteten Bezirken noch nicht durchgeführt werden kann, erscheint bedenklich. Es wird die ganze Volksschule einheitlich organisiert bleiben müssen.

So bin ich zu dem Vorschlag der Dezentralisation gekommen. Ich bin der Meinung, wenn man die Dezentralisation für gut hält und sie durchführen will, so muß, abgesehen natürlich von einer gewissen Anzahl von Fällen, in denen die Verhältnisse vielleicht besonders liegen, notwendig die hauptamtliche Kreis- und Schulinspektion eingeführt werden. Wann der Zeitpunkt gekommen ist, um mit einer hierauf gerichteten Vorlage an das hohe Haus heranzutreten, darüber bitte ich mir die Entscheidung noch zu überlassen. Ich habe nur den einen Wunsch, rechtzeitig einzugreifen, sobald es das Interesse der Schule erfordert.

Nun die Orts- und Schulaufsicht! Ich habe bereits bei der ersten Lesung des Etats betont, daß ich auf dem Standpunkt stehe: Kirche und Schule sind zusammengewachsen im Laufe der Entwicklung von Jahrhunderten, und ich halte es gerade in der heutigen Zeit für erforderlich, daß Kirche und Schule weiter zusammenarbeiten, um die Erziehung unseres Volkes zu leiten und zu fördern. Von diesem Gesichtspunkt aus habe ich den Wunsch, die Orts- und Schulaufsicht in dem Maße zu erhalten, wie es für die Volksschule, im übrigen aber auch bei einer rein sachlichen Erwägung zweckmäßig ist. Wenn wir den hauptamtlichen Sachmann in der Kreisinstanz haben, am Orte selbst aber neben dem Lehrer keinen Sachmann, so ergibt sich daraus, wenn nicht solidierende Anforderungen und Anweisungen an den Lehrer auf dem spezial-technischen Gebiet heranzutreten sollen, daß nur dem hauptamtlichen Kreis- und Schulinspektor die Aufsicht über das spezial-technische und Technische der Volksschule übertragen wird.

Nachdem aber der Orts- und Schulaufsicht seit langer Zeit besteht, wäre es unvorsichtig, wenn man bei einer Neuorganisation von vornherein auf seine Dienste verzichten wollte. Selbst wenn es sich zunächst nur

um die nächste Zukunft handelte, glaube ich, müßte Wert darauf zu legen sein, an Ort und Stelle noch einen zweiten Vertrauensmann zur Verfügung zu haben. Auf diese Garantie darf ohne triftigen Grund nicht verzichtet werden, und demgemäß wird der Orts- und Schulaufsicht zunächst bestehen bleiben müssen. Ich bin auch der Meinung, daß sich ganz von selbst aus seiner Stellung ein gewisses Vorgesetztenverhältnis ergibt, stehe aber im übrigen auf dem Standpunkt, daß Geistlicher und Lehrer sich in der Regel, auch ohne daß ein Vorgesetztenverhältnis zur Geltung kommt, freundlich finden werden und finden sollen, um in gemeinsamer Arbeit die Interessen und Aufgaben der Volksschule zu fördern. Es mögen ja Verhältnisse vorkommen, wo dieses Einverständnis nicht gelingt; aber man sollte meinen, daß meistens wenn ein junger Lehrer in eine Gegend kommt, in der er noch nicht gewesen ist, es ihm da von großem Werte sein muß, in dem Geistlichen, der schon länger dort ist, einen zuverlässigen und tüchtigen Berater zu finden. Darum liegt in der Frage, ob Vorgesetztenverhältnis oder nicht, zunächst für mich nichts Wesentliches, weil ich der Meinung bin, daß sich zwei Männer, auch ohne im Vorgesetztenverhältnis zu stehen, zu gemeinsamer Arbeit finden können. Andererseits aber ergibt sich aus dem Begriff der Orts- und Schulaufsicht, daß ihr Träger formell in gewisser Weise der Vorgesetzte sein muß. Ich beabsichtige ihm aber keine disziplinarischen Befugnisse zu übertragen; wenn in dieser Beziehung sich Schwierigkeiten ergeben, mag er an den Kreis- und Schulinspektor berichten.

Das ist aber nur das erste Bild. Ich kann Ihnen nur dankbar für die Gesichtspunkte sein, die Sie heute in das Ganze hineingeworfen haben; seien Sie überzeugt, daß ich sie positiv und eingehend und mit dem Wunsche entgegenkommen zu können, prüfen werde, und es wird sich iräter herausstellen, was aus dem Ganzen wird."

Fremde Sprachen.

Französisch.

La fleur rouge.

Suite.

Pourquoi me regardez-vous si fixement? Vous ne lisez pas ce que j'éprouve dans mon âme, mais moi, je lis clairement ce qui se passe dans la vôtre. Pourquoi faites-vous du mal? pourquoi avez-vous rassemblé cette foule de malheureux, et les retenez-vous ici? Moi, ça m'est égal, je comprends tout et je suis calme, mais eux, à quoi bon ces tortures? Pour l'homme qui est arrivé à avoir dans son âme une grande pensée, une pensée générale, peu lui importe où il vit et ce qu'il éprouve, même de vivre ou de ne pas vivre . . . n'est-il pas vrai?

— Peut-être, répondit le médecin, qui s'assit sur une chaise dans un coin de la chambre pour voir le malade qui marchait d'un pas précipité d'un bout à l'autre, en faisant claquer ses pantoufles, et agitant les pans de sa robe de chambre en coton rayé rouge avec de grandes fleurs. L'infirmier et le surveillant qui accompagnaient le médecin continuaient à rester debout près de la porte.

— Et moi, je l'ai cette pensée, s'écria le malade, et quand je l'ai trouvée, je me suis senti renaitre, mes sens sont devenus plus subtils, mon cerveau travaille plus que jamais. Tout ce à quoi on n'arrivait autrefois que par une longue suite de syllogismes et de conjectures, moi je l'ai connu par intuition.

A suivre.

Englisch.

Self-Respect.

Self-Respect arises from acting in a manner worthy of the powers that God has given us, and endeavouring to do our best in the circumstances in which we are placed. It is not necessary that we should be rich, or that we should occupy a high station, in order to be entitled to our own self-respect. The crossing-sweeper, the washerwoman, and those children who get a living by doing errands, if they perform faithfully and well what they undertake, have a right to respect themselves as highly as if they filled better positions in society. If we restrain our passion and appetites

from a sense of duty to ourselves or to others; if we avoid whatever is low, mean, or unworthy; if we endeavour to live for some great and good purpose, we shall not only secure for ourselves the highest possible self respect, but shall also be respected by those, whose good opinion is worth having. The following are some of the ways in which self-respect may be destroyed: When we allow ourselves to be bad-tempered, ungrateful, mean, dishonest, or unfair; when we pry into the affairs of other people, peep into closets, drawers, and desks if left alone, or read letters and private papers that chance to fall in our way; when we do that in private which we should be ashamed to do in the presence of our friends and companions. In proportion as we give way to sin or to folly, or as we allow ourselves to be actuated by unworthy motives, we shall fall in our own estimation; we shall lose respect for ourselves, and the commendations of others will give us pain rather than pleasure. (Nelson.)

Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Verbandsmitteilungen

des Geschäftsführenden Ausschusses des K. L. V.

1. Gemäß den neuen Satzungen des Verbandes hat der Vorstand des Westfälischen Prov.-Vereins des K. L. V. die Herren Lehrer Greff-Gelsenkirchen, Rektor Kamp, Lehrer Kemmer und Lehrer Weber, die letzteren 3 aus Bochum, in den G. A. (Geschäftsführenden Ausschuss) entsandt. Diese haben in Verbindung mit dem Verbandsvorsitzenden die Herren Rektor Kortländer, Lehrer Lennig und L. Schumacher aus Bochum, L. Meerpohl-Herne, L. Plantenberg-Wattenscheid, Rektor Valentin-Essen und Seminarlehrer Wienstein-Werl gewählt.

Alle Zuschriften sind an den Vorsitzenden Rektor Brück in Bochum, Johannerstraße 21, zu richten.

2. Für die Arbeit in den Zweig- und Ortsvereinen werden folgende Beschlüsse des 13. Verbandstages über den Schutz der Jugend vor der Unsitlichkeit aufs wärmste empfohlen.

I. Allgemeine Gesichtspunkte.

- a) Durch Vorstellungen bei den Kultus- (Unterrichts-) und Justizministerien soll die Lehrerschaft mitwirken, daß die heutige Gesetzgebung im Interesse der Jugend möglichst straff gehandhabt wird.
- b) Fälle, in denen sich die heutige Gesetzgebung als unzureichend erwies, sollen der Allgemeinheit bekannt gegeben werden.
- c) Es ist die Weizelung von Berufserziehern zu einschlägigen Prozessen als Sachverständige neben den Künstlern zu erstreben.
- d) Besondere Ueberwachung ist für die in der Nähe von Schulen gelegenen Läden notwendig.
- e) Sehr zu empfehlen ist die Zusammenarbeit mit den Männervereinen zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit, und mit der Centralstelle dieser Vereine, deren Geschäftsleiter unser Mitglied, Lehrer J. Pappers in Köln-Sülz, Mettenberggürtel ist.

Auch gilt: die Monatschrift der interkonfessionellen Männervereine „Der Volkswart“ recht beachtenswerte Fingerzeige.

II. Die Kinematographen betreffend.

Die XIII. Lehrerversammlung des K. L. V. des Deutschen Reiches empfiehlt den Zweigvereinen, den Kinematographentheatern die größte Aufmerksamkeit zu widmen, in gegebenen Fällen polizeiliche Maßnahmen herbeizuführen und anzustreben, daß Schulkindern der Besuch der Kinematographen nur mit erwachsenen Angehörigen gestattet werde.

III. Schülerabteile auf der Eisenbahn betreffend:

Die XIII. Generalversammlung des K. L. V. des Deutschen Reiches empfiehlt den Zweigvereinen, die Frage der Einrichtung besonderer Schülerabteile in Eisenbahnzügen, die regelmäßig von Schülern benutzt werden, zu studieren, damit bei der nächsten Generalversammlung ein diesbezüglicher Beschluß herbeigeführt werden kann.

- 3. Desgleichen: empfehlen wir schon jetzt die demnächst im Jahrbuche zur Kenntnis aller Mitglieder gelangenden und bereits durch die Schulzeitungen bekannt gewordenen Veitsäge zu den in Breslau gehaltenen Vorträgen zum Studium und zur Besprechung in den Versammlungen.

4. Die auf dem XIII. Verbandstage aufgestellten Sätze über die Schulaufsicht sind Sr. Excellenz dem Herrn Kultusminister Dr. Holle unterbreitet worden.
Bochum, den 5. Juli 1908.

Der Geschäftsführende Ausschuss:
Brück.

K. L. V. Karlsruhe. Die Herren Konferenzvorsitzenden werden ersucht, den neu eingetretenen Vereinsmitgliedern unsere badischen Vereinsstatuten auf der nächsten Konferenz einzuhandigen, soweit die Satzungen nicht direkt vom Vorstand zugestellt wurden. Wo keine Exemplare mehr vorrätig sind, wolle der Konferenzvorsitzende solche vom Vorstand einfordern.

Unsere nächste Generalversammlung findet im kommenden Jahre (August 1909) statt.

Diejenigen Mitglieder, welche von der ihnen zugestellten Karte noch nicht Gebrauch machen konnten, werden an die aufgedruckte Fristbestimmung des ersten Jahres eindringlichst erinnert.

Die neuen deutschen Verbandsstatuten werden nach ihrem Eintreffen den Herren Konferenzvorsitzenden zur Verteilung zugestellt werden.

Der I. Vorsitzende: Berberich.

I. Kammer, und Mittel- und Volksschulwesen.

Dem Berichterstatter über das Mittel- und Volksschulwesen folgte als Berichterstatter für die Petition der 200 Schwarzwalddgemeinden Herr Geh. Rat Dr. Windelband. Wir haben in Nr. 27 seinen gedruckten Bericht unsern Lesern zur Kenntnis gebracht. Die Rede des Herrn Geheimrats bot wesentlich nichts Neues. Dagegen empfahl Dr. Freiherr von la Roche die Anstellung von Schulärzten. Wie unsere Leser wissen, erklärten die Herren Mediziner auf dem letzten Arzttag die Frage, ob der Schularzt hauptamtlich oder nebenamtlich angestellt werden soll, für noch nicht spruchreif. Wir neigen der Ansicht zu, daß dieser Sache eine zu große Bedeutung zugeschrieben wird. Auch pflichten wir Herrn von la Roche nicht bei, wenn er glaubt, das Auge des Arztes werde vielfach pathologische Zustände als Ursache mangelnder Fortschritte entdecken, wo der Lehrer zum Stöcke greift. Das kann in äußerst seltenen Fällen vorkommen; aber für eine krankhafte Aenderung im Aussehen des Kindes hat der Lehrer wie zumeist auch die Eltern einen gesunden Blick; die äußerst schädliche Einwirkung der Ueberanstrengung im Turnen auf die Nierentätigkeit in unserer Zeit der erschreckend häufigen Nierenerkrankungen möchten wir allerdings der sorgfältigsten Beobachtung der Ärzte recht angelegentlich empfehlen, zumal eine Unterernährung, wie sie aus den mannigfaltigsten Gründen in den Städten häufig vorkommt, doppelte Sorgfalt nach dieser Hinsicht angebracht erscheinen läßt. Wir neigen der Ansicht zu, daß gerade im Turnunterricht das Verhältnis von Kraftaufnahme durch Nahrung zur Kraftausgabe durch die körperliche Uebung vielfach kein rationelles genannt werden kann. Wenn irgendwo, so wäre hier zu differenzieren, bezw. ärztliche Ueberwachung erforderlich.

Herr v. La Roche meint, daß unser Geburtenüberschuß von 400 000 jährlich zurückgehe, die Zahl der Militäruntauglichen aber wachse. Wenn er aber in dieser Erscheinung eine nennenswerte Besserung von der Tätigkeit der Schulärzte erwartet, so dürfte sich diese Ansicht als viel zu optimistisch erweisen.

Die geänderte Lebensweise der Landbevölkerung, welche dem Betrieb möglichst rentabel zu gestalten in einem fort angewiesen wird, und darum nur noch entrahmte Milch, Kunstbutter und Surrogate verwendet und die vollwertigen Produkte auf den Markt wirft, die Ausdehnung der Industrie über den weitaus größten Teil des Landes, die An-

nahme der leichtsinnigen französischen Lebensanschauung, welche die Giftblume des Zwerfkindersystems aus dem Morast des modernen sittlichen Fortschritts emporblühen ließ, sind Erscheinungen, welche kein Schularztsystem aus der Welt schafft. Da kann nur die Rückkehr zur christlichen Lebensführung helfen. Ein gutes Gebiß wünschen wir mit Herrn v. La Roche allen Freunden und Feinden. Aber auch die Anstellung von Schulzahnärzten dürfte einen recht bescheidenen Wert haben, zumal die Herren das Uebel nur konstatieren, nicht auch behandeln dürfen und dann — bleibt meistens beim Alten. Uebrigens möchten wir im Interesse einer wenigstens halbwegs geordneten Schultätigkeit auf den Ausspruch des bekannten Basler Kinderarztes Dr. Hagenbach-Burkhardt hinweisen: „Die Schule ist nun einmal kein Sanatorium, sie ist für Schüler und Lehrer ein Gewerbe, ein Beruf, und jedes Gewerbe, selbst das leichteste, birgt Gefahren in sich.“ Endlich wieder einmal ein originelles Urteil eines Mannes in hervorragender Stellung, dem Beruf und Mode die Natürlichkeit des Blickes nicht getrübt hat.

Dann kam der Redner auf die Schulhausbauten zu sprechen. Er meinte:

„Mens sana, in corpore sano. Das soll ja das Ziel jeder richtigen Erziehung sein. Auf dem Wege dazu liegt auch die Sorge für ausreichende Schulräume. Man muß dankend anerkennen, daß sehr viel für eine hygienische Einrichtung unserer Schulhäuser geschieht. Aber man wird auch sagen können: es wird da manchmal sehr wesentlich über die Schnur gehauen. Es gibt auch in ländlichen Gemeinden Schulhäuser, die mehr eine Villa oder ein Palais sind als ein Schulhaus. Es wird das um so auffälliger, wenn Stilformen gewählt werden, die in den ganzen Charakter der Gegend und des übrigen Ortes nicht hineinpassen. So kann man im Schwarzwald manchmal schon von Weitem sehen, wo das Schulhaus steht, weil es das einzige Gebäude ist, welches störend wirkt. Als ein besonders auffälliger Schulbau muß das Schulhaus in der Gemeinde Wiesenbach in der Nähe von Heidelberg bezeichnet werden; halb ist es Kirche, halb Burg, es hat ein mächtiges gotisches Spitzbogenfenster, das zwei Stockwerke durchschneidet. Auch in St. Georgen im Schwarzwald steht ein Schulpalast, der ein Schmerzenskind der Gemeinde ist und scharfe Kritik erfahren mußte. Ich weiß nicht, ob irgend welche Normalpläne für solche Schulhausbauten bestehen; jedenfalls wäre es sehr verdienstvoll von der Regierung, wenn vielleicht mit Hilfe eines Preisauschreibens eine größere Sammlung von Schulhausplänen geschaffen würde, die von den Gemeinden benutzt werden könnten. Wenigstens bei solchen Schulhausbauten, zu denen Zuschüsse gegeben werden, wird der Staat wohl auch ein Recht haben, ein Wort mitzusprechen. Als Richtlinie für solche Pläne wäre vorzuschreiben, daß sie zwar allen hygienischen Erfordernissen entsprechen müssen, daß sie aber auch auf die schwere Belastung, die die meisten Gemeinden zu tragen haben, gebührende Rücksicht nehmen, und daher alles vermieden wird, was unnötig ist. Das Aeußere eines solchen Schulhauses kann würdig und ansprechend gestaltet werden, wenn auch keine teuren Fassadensteine dabei zur Anwendung kommen.“

Wie weit diese Ausstellungen auf Tatsachen beruhen, vermögen wir nicht zu übersehen. Doch soll es auch Gemeinden geben, welche weit weniger der Zurückhaltung, als vielmehr der Aufmunterung bedürfen.

Landtag und Mittelschule.

Herr Frühauf macht dann der Regierung den Vorwurf, sie hindere den Zufluß von Mittelschülern zu den Lehrerseminarien und meine es nicht ganz aufrichtig mit dem Versuche der Koedukation, wobei er auf die Einrichtung und den Erfolg der amerikanischen Schulen mit folgenden lobenden Worten zu sprechen kommt:

„Ich habe mir die amerikanischen Schulen angesehen — dort wird jedem Gebildeten, nicht nur den Eltern, der Zutritt mitten in den Schulbetrieb gestattet — und habe einen ausgezeichneten Eindruck von dieser gemeinschaftlichen Erziehung bekommen, wo in dem Schulzimmer eine Reihe Mädchen, dann eine Reihe Jungen, dann wieder eine Reihe Mädchen und dann wieder eine Reihe Jungen sitzen. Der Gang des Unterrichts macht einen vorzüglichen Eindruck, und alles, was mir drüben mitgeteilt worden ist, hat die günstigen Erfahrungen, die unsere Regierung hier gemacht

hat, bestätigt. Warum soll hier gebremst werden? Das ist vollkommen unverständlich und ich möchte die dringende Erwartung aussprechen, daß mindestens in dem früheren Umfang auf dieser Bahn fortgeschritten wird, daß wir nicht einhalten und nicht durch die Erschwerung des Besuchs der Mittelschulen durch Mädchen der bisherige Fortschritt wieder rückgängig gemacht wird.“

Uns will scheinen, als hätte Herr Frühaufs Blick beim Besuche der amerikanischen Schulen doch gar sehr an der Oberfläche nur gehaftet; denn alle Reformversuche in Amerika laufen darauf hinaus, aus dem von Frühauf gepriesenen Zustand hinauszukommen. Wir verweisen auf Dr. Kuppers Buch über Volksschule und Lehrerbildung in den Vereinigten Staaten und nachstehende Entschliebung des kgl. preussischen Unterrichtsministeriums, dem zuverlässige Erkundigungsquellen in diesen Dingen sehr wohl zur Verfügung stehen dürften:

„Das Gesuch der Behörden von Frankfurt a. M. an den Kultusminister um Zustimmung zu der Angliederung der daselbst eingerichteten Mädchenrealgymnasialkurse an ein städtisches Realgymnasium mit teilweiser Durchführung der „Koedukation“ wurde vom Minister folgendermaßen beantwortet: „Dem Magistrat erwidere ich, daß ich es grundsätzlich ablehnen muß, eine Einrichtung zu genehmigen, die den Zweck hat, in einer höheren Lehranstalt für die männliche Jugend Knaben und Mädchen zum gemeinsamen Unterricht zu vereinigen.“ — Im Anschluß hieran sei bemerkt, daß man in Amerika, woselbst die „Koedukation“ seit einer Reihe von Jahren durchgeführt ist, keine guten Erfahrungen damit gemacht hat. So hat neuerdings die Universität in Chicago beschlossen, das gemeinsame Studium beider Geschlechter wieder aufzuheben und eine Trennung der männlichen und weiblichen Studenten herbeizuführen.“

Daran fügen wir nachstehende Blättermeldung:

Der Berliner Lehrerverein stimmte mit großer Majorität folgender Resolution zu: „Aus sittlichen, pädagogischen und hygienischen Rücksichten ist die Trennung der Geschlechter in der Volksschule geboten.“

Wenn wir uns noch vergegenwärtigen, daß in den Vereinigten Staaten 95% der Lehrkräfte Lehrerinnen sind, daß das Jahresgehalt der Lehrer auf dem Lande 250 Dollars nicht übersteigt und sie alljährlich frisch angestellt werden und dementsprechend jedes Jahr eine neue Prüfung anzulegen haben, so dürften wir schon fragen: Welche pädagogische Abstrusitäten und Rückständigkeit wird uns der bedürftige Freisinn noch als pädagogische Fortschritte empfehlen?

Selbstredend hat jedes Ding in der Welt seine zwei Seiten; da Herr Frühauf die Lichtseiten des amerikanischen Unterrichtswezens möglichst rosafarben darstellte, erlauben wir uns, auf dessen Schattenseiten nach Dr. Kuppers Buch hinzuweisen:

„Der Schulzwang ist noch nicht allgemein durchgeführt; es gibt keinen Klassenlehrerstand; die Beschäftigung von Frauen im Schuldienst (90—95%) ist viel zu ausgedehnt; vielen Landschullehrern fehlt jede Vorbildung für ihren Beruf (!!! D. Red.) Das Gehalt und die soziale Stellung des Lehrers sind, abgesehen von einigen Städten, seiner Aufgabe nicht angemessen.“

Lassen wir die Geschichte der Vereinigten Staaten vom Sezessionskriege bis heute an unserem Geiste vorüberziehen, erwägen wir ferner, daß heutzutage die Vereinigten Staaten als die erste Großmacht der Welt betrachtet werden dürfen, so werden uns die Tiraden, wie sie in Dortmund sich breit machten, ganz unerträglich. Zweifelslos liegt in der Bevölkerung Nordamerikas, die nicht in den Städten wohnt, und mit jeder Faser des Herzens an ihren Lebensverhältnissen hängt und in dem den einfachsten Naturverhältnissen gerecht werdenden Blick so vieler seiner ersten Staatsmänner eine nationale Kraftquelle ersten Ranges, die menschlicher

Vorausicht nach noch Jahrhunderte überströmen. fließen wird. In der Wertschätzung dieser die Größe des Vaterlandes bauenden Tugenden kann unsere Volksschule von überm Wasser, wo die Klubs die Volksschuljugend an Sonntagen noch nicht über Tal und Höhen führen, wo man den Eltern die Kinder wenigstens am Sonntag läßt und die zartesten Familienbande nicht schon in früher Jugend mit unsäglicher Geringschätzung durch die Lebensführung verachten lehrt, wo man zur Sonntagsheiligung durch das Geheiß gezwungen, verpflichtet ist, einige der allerwohlthätigsten Impulse erhalten. Und noch etwa: In vielen Schulen Nordamerikas fängt man an, der Tagesarbeit durch eine Morgenandacht, wobei Lieder gesungen oder Psalmen aus der Bibel vorgelesen werden, die Weisheit zu erteilen. Bei uns läßt gerade die Schule den alten, fernhaften, urdeutschen Spruch in ihrem Betriebe in Vergessenheit geraten: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Aber uns ist, als hörten wir durch die Lippen des sterbenden Scipio etwas geänderten Worte leise wehen: „Undankbares Heimatland, auch meine Früchte sollst du nicht genießen.“

Landtag und Volksschule.

Das Wort „Autorität“, für manches Ohr „horribili dicta“, muß innerhalb der vier Schulwände Geltung erhalten und behalten. Dies weiß vielleicht der nicht, der Mögliches und Unmögliches natürlich vorzüglich zu besprechen weiß, dabei aber von der Artikulation des Unterrichts, der sich auf den gesetzmäßigen Verlauf der psychischen Reihen stützen muß, keine blasse Ahnung hat. Will der Abgeordnete in autoritativer Weise die pädagogische Praxis beeinflussen, so möge er zuerst den Nachweis erbringen, daß sein Vorstellungsinhalt nach dieser Seite hin nicht zu armselig ausgestattet, sondern vollständig komplettiert erscheint. Man möge uns nicht auf andere Lehrerstimmen hinweisen! Wir kennen zu genau den Unterschied zwischen Phrase und Wirklichkeit, aber auch den verhängnisvollen Einfluß der Politik auf die pädagogische Praxis, der übrigens auf dem Mannheimer sozialdemokratischen Parteitag die eigentliche Pädagogik glücklich zum Verdusten gebracht hat.

Wie soll denn nun der Unterrichtsbeginn verlaufen? Zeigt sich Unruhe, so hört der Lehrer einen Augenblick auf zu sprechen. Ein Blick genügt, momentane Ruhe herzustellen. Der Lehrer fährt fort. Der Schüler lacht still vor sich hin; es ging doch alles prächtig vorüber. Er schickt sich an, der Unordnung sich weiter hinzugeben, an andere in ihren Kreis zu ziehen. Der Lehrer hält nochmals inne mit dem Rufe: „Schwarme!“ Er fährt fort. Das Spiel kann sich wiederholen. Der Lehrer notiert den Namen, um später eine Strafschrift, ein Dableiben auszusprechen, was aber heute aus äußeren Gründen infolge Ueberlastung der Schule mit Nebengeschäften philanthropischer Natur vielfach ganz unmöglich geworden ist. Hat der Lehrer einen ganz widerspenstigen Schüler vor sich, bei dem auch das gesonderte Stehen vor den Kameraden nichts fruchtet, so muß durch eine augenblickliche Strafe die Möglichkeit der Arbeit und die Achtung vor der fremden Arbeit, die den Schüler durch das ganze Leben begleiten soll, so oder so erzwungen werden. Und welche gräßliche Untat ein leichter Schlag auf die Hand, der bei einem pädagogisch geschulten Lehrer umso seltener vorkommt, je mehr er die Unterbrechung der geordneten Unterrichtstätigkeit haßt, und je größer sein Einfluß auf die Vorstellungswelt der Schüler ist. Dazu braucht es noch lange keiner verzerrten Mienen, noch lange keines Ausdrucks

eines rasenden Rolands, alles Ausdrücke einer bilderreichen Phantasie, um die Leistungen des Gedächtnisses zu ornamentieren und gebührend ins Relieff zu setzen. Wir raten, jede körperliche Züchtigung nur mit dem Stöckchen, nie mit unbewehrter Hand, und nur auf die Hand zu applizieren. Nicht im leichten Schlag auf die Hand liegt das Gefährliche, dieses liegt vor allem im Gebrauch der Hand beim Reizen an den Haaren, an den Ohren, bei dem Erteilen einer Ohrfeige. Ein Schlag auf einen anderen Körperteil muß ekelhaft und unästhetisch im höchsten Grade, dabei höchst verhänglich genannt werden. Vielleicht schlug ein dem Lehrer wenig geneigter Vater den Pödex des Jungen aus irgend welchen Gründen abends zuvor rot und blau. Der Unglücksrabe zieht sich andern Tages eine berechtigte Strafe in der Schule zu, die demselben Körperteil zugebracht wird. Der Schmerz begreiflicherweise nun längere Zeit. Jetzt darf der Schüler zu Hause klagen. Der Alte gerät in Wut, läuft zum Kadi und dem Lehrer werden die Folgen des elterlichen Jähzorns aufgehaßt. Der Lehrer strafe nur auf die Hand, wo er die Wirkung der Faktorkontrollieren kann.

Selten wird der Unterrichtsbeginn so verlaufen. Setzen die neuen Vorstellungen ein, so ist mit ihrem Eindringen das Entgegenkommen verwandter Vorstellungen verbunden, die Verschmelzung vollzieht sich mit Wohlgefühl, der Unterricht wird nun interessant, Lehrer und Schüler bilden eine Lebensgemeinschaft denen die trauten Sterne des gegenseitigen Verständnisses strahlen und die unter keinen Umständen duldbare Unaufmerksamkeit, das will sagen, die fremden, die nicht zur Sache gehörenden, Vorstellungen, sind durch die Gegenströmung verwandter Vorstellungen, die der Unterricht hervorruft, unter der Bewusstseinschwelle gehalten. Daher die oberste Richtschnur im praktischen Lehrerleben: Der Lehrer ist nur insoweit Lehrer, als er mit untrüglichen psychologischem Blick (zumteil angeborene Anlage) und psychologischem Verständnis (größtenteils Frucht des persönlichen Fleißes) den Gegenstrom von das psychische Wohlbefinden hebenden sich amalgamierenden Vorstellungen erzeugen kann. Zu Hilfe kommt dem Lehrer die Ökonomie des Geistes, welche das Ueberschreiten einer bestimmten Menge von Vorstellungen nicht gestattet und auf Gruppierung verwandter Vorstellungen dringt, deren letztes Ziel die in der II. Kammer so oft erwähnte Einheit der Weltanschauung ist. Diesem natürlichen Prozesse in dem Bildungsgang der Menschen gegenüber nehmen sich die meisten modernen methodologischen Neuerungen geradezu als Todsünden aus. Sie halten es für ein schreiendes Unrecht, den Vorstellungsstrom des Kindes in irgend einer Richtung zu hemmen oder zu lenken, und nun entsteht Leben, viel Leben, unter Umständen auch viel Lärm und endet immer mit einem Mißbehagen in Kinde und einem sehr geringen Grade der Achtung vor der deplacierten Kindsmagd, Verzeihung, wir wollten sagen vor dem Lehrer, der der Ökonomie des Geistes keine Rechnung zu tragen weiß, dessen Mißbehagen, wenn er nicht ganz Schwächling ist, aber auch erwacht und nun höchst unmotiviert zum Stöcke greift.

Selbstredend ist der Gegenstrom keineswegs gleich leicht in allen Fächern zu erzeugen. Am leichtesten vollzieht er sich in den historischen Fächern, mit elementarer Kraft im Religionsunterricht; denn hier operiert man mit erstklassigen Vorstellungen, die geeignet sind, auch im Kinde schon, „den tiefsten Grund der Menschheit“ aufzuregen, wenn der Lehrer es versteht, ihn mit dem Leben in Beziehung zu setzen. Darum muß naturnotwendigerweise mit einem Verfall der von der Natur gegebenen vernünftigen Unterrichtsmethode eine Abneigung gegen die Erteilung des Religionsunterrichtes verbunden sein, oder umgekehrt: Jede allgemeiner auftretende Abneigung gegen die Erteilung des konfessionellen Religionsunterrichtes weist auf das

Vorhandensein schwerer Irrtümer in den zu einer Zeit herrschenden methodischen Grundanschauungen hin.

Lächerlich aber und ganz unbegreiflich erscheint es, wenn nun infolge einer leichten Monierung, sei es vielleicht durch ein mit lächelndem Mund bewegtes Stöckchen um den Gedankenfluß nicht zu unterbrechen, über Brügelst lamentiert wird. Das ist purer Unsinn. Nun ist es aber sehr leicht möglich, daß dem neu dargebotenen Unterrichtsstoff kein Vorstellungsstrom vonseiten des Kindes entgegenkommt, weil verwandte Vorstellungen in genügender Menge, in genügend ausgeprägter Schärfe, in hinreichender Verwandtschaft und mit dem unbedingt erforderlichen Gegensatz nicht vorhanden sind. Da kann von Aufmerksamkeit keine Rede sein, der Unterricht ist verfehlt, jegliche Strafe wäre ungerecht, den Lehrer entehrend, seine Berufsqualifikation in Frage stellend. Er muß innehalten, muß umkehren; er muß sehr viel mehr verstehen, als vielfach nur scheinbare philantropische Lebensfürsorge dem Schüler zuzuwenden, wozu vielfach der Schuldiener, ein Bademeister, ein Schreiber, mit einem Wort ein zuverlässiger Mann oder ein zuverlässiges Mädchen gerade so gut sich eignen würde. Leider wird das Umkehren manchem besonders aufgrund eines falsch konstruierten Autoritätsbegriffes schwer. Aber der notwendige Erfolg und noch mehr die Tugend der Gerechtigkeit stellen den Lehrer (selbstverständlich machen wir zwischen Lehrer und Lehrerin in unsern Darlegungen durchaus keinen Unterschied) vor dieses laudiniische Joch, und mißt er den Wert des kindlichen Geistes mit echt christlichem Maßstab, so wird ihm der Durchgang nicht zu schwer und nun per aspera ad astra in der glücklichen Lebensgemeinschaft von Lehrer und Schülern. (Fortf. folgt.)

Ueber Jugendgerichtshöfe.

Es liegt uns eine Arbeit über Jugendgerichtshöfe vor, die wir demnächst dem Drucke übergeben werden. Aber da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß sich noch einige größere Aufsätze aus diesem oder jenem Grunde dazwischen schieben, veröffentlichen wir heute zunächst die Thesen unseres Referenten und schließen daran einen Bericht über die Eröffnung des Jugendgerichtshofs in Frankfurt, damit unsere verehrten Leser ihr Augenmerk auf eine Sache richten, deren Lösung sicherlich nicht zu den unaufschiebbarsten Tagesaufgaben gezählt werden muß, die aber vielleicht jetzt schon die zuständigen Kreise in Baden beschäftigt oder doch in nicht ferner Zukunft beschäftigen wird.

1) Wie uns die Statistik zeigt, stehen die Strafvergehen Jugendlicher im deutschen Reiche auf ziemlich hohem Prozentfuß. In den weitaus meisten Fällen tragen diese aber nicht die volle Verantwortung für ihr Handeln. Beide Tatsachen fordern eine besondere Behandlung der Vergehen Jugendlicher, die bei unserem heutigen Strafverfahren am besten in besonderen Jugendgerichten möglich ist.

2) Durch die Einrichtung von Jugendgerichten kann ferner am besten verhütet werden, daß die Jugendlichen bei den Verhandlungen mit den schweren Verbrechern zusammenkommen und zu Kriminalstudenten werden. Wir fordern darum bei jedem Amtsgericht ein Jugendgericht.

3) Von unserem Standpunkte als Erzieher fordern wir von der weiteren Ausgestaltung der Jugendgerichte folgende Punkte:

a) Zu Richtern der Jugendgerichte wähle man theoretisch (psychologische Studien) und praktisch (Vormundschaftsrichter) vorgebildete Herren.

b) Als Schöffen eignen sich am besten Lehrpersonen.

c) Ueberhaupt muß das Jugendgericht, um die psychologische Seite der jugendlichen Verbrecher besser beurteilen

zu können, sehr die Aussagen der Lehrpersonen und der Schülzeugnisse beachten.

d) Mit dem Vorverfahren (Recherchen und Vernehmungen) betraue man nicht untere Polizeibeamte, sondern besonders dazu vorgebildete Leute.

e) Die Jugendgerichte sollen gegen Schulkinder möglichst keine Gefängnisstrafe verhängen, während schulentlassene jugendliche Verbrecher möglichst in besonderen Gefängnissen unterzubringen sind. Fast durchweg sollte man bei Verbesserungsfähigen auf Unterbringung der jugendlichen Verbrecher in guten Familien erkennen.

f) Bei der geforderten Reform unserer Strafprozessordnung ist das strafmündige Alter von 12 auf 16 oder 18 Jahre zu erhöhen.

4) Bei der Tätigkeit der Jugendgerichte liegen 2 Gefahren nahe:

1) man vergift in Selbstzufriedenheit und Selbstbewunderung die notwendige Reform der Strafprozessordnung; 2) man kann bei den Verhandlungen zu human vorgehen.

Die Eröffnung des Jugendgerichtshofs. Im Haus Seilerstraße 29 ist heute der Jugendgerichtshof eröffnet worden. Der Raum ist nicht groß und er hat auch in seinem Aeußeren nichts, das an seine Bestimmung gemahnt. Ein Kaiserbild hängt an der rechten Wand. Ein großer Gerichtstisch und ein kleiner Pressetisch sind vorhanden. Die vielen Damen und Herren, die als Zuhörer erschienen sind, finden nur zum geringsten Teile Platz und müssen stehen. Erster Staatsanwalt v. Reden gibt schließlich Anweisung, niemand mehr in den Saal zu lassen.

Oberlandgerichtspräsident Dr. Hagens eröffnet um 10½ Uhr die Sitzung mit folgender Ansprache an den Vorsitzenden Amtsgerichtsrat Almenröder und die beiden Schöffen: „Ich kann mir vom Standpunkt der Justizverwaltung aus nicht versagen, Sie zu Ihrer neuen Tätigkeit zu begrüßen. Neu ist die Art der Aburteilung. Dieser Jugendgerichtshof ist einer der ersten im Reiche, also bedeutungsvoll genug. Für die getrennte Aburteilung der jugendlichen Personen sprechen ganz besondere Momente. Schon das Strafgesetzbuch schreibt eine besondere Prüfung vor: es sei zu prüfen, ob der Angeklagte die erforderliche Einsicht gehabt hat. Die äußeren Tatumstände sind da allein zu berücksichtigen, die Beweggründe und die Umgebung, in der der jugendliche Verbrecher aufgewachsen ist. Hat er volle Einsicht gehabt, verdient er Strafe. Aber auch da kommt die Straf bemessung in Frage und die Frage der Begnadigung. Sie, Herr Kollege (zum Vorsitzenden), wissen das ganz genau. Wir haben es mit Jugendlichen zu tun. Es muß verhütet werden, daß sie nicht weiter hinabrollen auf die Bahn des Verbrechens. Das hat dazu geführt, in Ihrer Hand die strafrechtliche Tätigkeit mit der vormundschaftlichen zu vereinigten. Aber Sie werden auch nicht vergessen, daß Sie das Schöffengericht sind, daß Sie eine Tat zu sühnen haben. Vergessen Sie nicht, daß jede Straftat ihre Sühne erfordert. Ist die Tat aus unlauteeren Motiven, aus Bosheit geschehen, so fordert sie strenge Strafe. Wenn Sie das alles im Auge behalten, dann wird uns diese Neueinrichtung zum Segen gereichen.“



Rundschau.



Gehaltsfrage: Bevor wir die Rede des Herrn Abgeordneten Kolb unsern Lesern unterbreiten, möchten wir hier zunächst die Resolution Kolb (Soz.), Beneden (Dem.) und Genossen in ihrem Wortlaut anführen:

Die Zweite Kammer der badischen Landstände richtet an die Großh. Regierung das Ersuchen, bis zur Einreichung der Volksschullehrer in den Beamtengehaltstarif (Klassen G 2 und F 3) unter Abänderung von § 89 des Elementarunterrichtsgesetzes die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer unverzüglich in folgender Form zu ordnen:

1. Hauptlehrer an Volksschulen erhalten einen jährlichen Gehalt, welcher — ohne Rücksicht auf den Ort ihrer Anstellung — sich

richtet in Gehaltsklasse II nach G 2 des Beamtengehaltstarifs (zwei Drittel aller Stellen), in Gehaltsklasse I nach F 3 des Beamtengehaltstarifs (ein Drittel aller Stellen);

2. Die Uebergangsbestimmungen werden analog den entsprechenden Bestimmungen des Beamtengehaltsgesetzes geregelt."

Herr Kolb führte nun in der 93. Sitzung vom 23. Juni aus:

"Nun zu den Volksschullehrern. Auch da haben wir eine Resolution eingebracht, die sehr wesentlich abweicht von der Resolution, die in der Kommission beschlossen war. Die Resolution der Kommission hat vor allen Dingen den einen Fehler, daß sie nur die Einreihung der Lehrer in G 2 fordert, während für alle übrigen Beamten zwei Gehaltsklassen vorgesehen sind, und ich fürchte, daß, wenn die Resolution angenommen wird und die Regierung sich überhaupt darauf einlassen wird, die Volksschullehrer in den Gehaltstarif einzureihen, sie sich auf die Resolution stützen und sagen wird: Die Kammer hat ja seinerzeit nur beschlossen, die Volksschullehrer unter G 2 einzureihen, wir haben keinen Grund, weiterzugehen und etwa einen Teil, vielleicht ein Drittel, nach F 3 zu bringen."

Bekanntlich sollte nach dem Regierungsentwurf des Gehaltstarifs das Aufrücken der Beamten in der Gehaltskala nach ihren dienstlichen Leistungen erfolgen. Somit wäre das kommende Gesetz bestimmt gewesen, zu einem mächtigen Ferment hinsichtlich der Steigerung der beruflichen Qualifikation für die badischen Beamten zu werden. Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß auf dem Arbeitsmarkt die Arbeit nach ihrer Beschaffenheit und nicht nach einer Schablone gewertet wird, wenn dem Regierungsentwurf sozusagen eine ganz selbstverständliche Idee zu Grunde lag, so zeigte es sich auch hier, daß das Beste vielfach der Feind des Guten ist. Denn wer wertet die Leistung des Beamten? Der übergeordnete Beamte. Aber läßt sich dieser immer von unanfechtbaren Gesichtspunkten leiten? Man fürchtete, es könnte Beamte geben, denen Nebenrücksichten unter Umständen mehr am Herzen lägen, als die durch die Sache gebotenen Gesichtspunkte, ja es könnten Zeiten kommen, wo ganze Beamtenkategorien nach fernliegenden Rücksichten eingeschätzt würden. Damit wäre dann just das Gegenteil von dem Ziel der Gesetzgebung erreicht. Um dies zu verhüten und zu verhindern, daß Beamte den allzu menschlichen Eigenschaften der Vorgesetzten allzu süße Wehrauchdünfte streuen, um rapide an der Gehaltskala emporzuklimmen, hielt die zweite Kammer an dem durch das Dienstalter bedingten Vorrücken fest. Aber für die wichtigeren staatlichen Dienstzweige konnte die Regierung ihren prinzipiellen Standpunkt nicht ganz preisgeben, und so mußte man einen Ausweg finden durch einen Kompromiß. Dem Standpunkt der Regierung trug man Rechnung, indem man sogenannte Spitzenklassen schuf. Die Beamten, welche für besonders tüchtig gelten, rücken in eine höhere Ordnung ein ohne Rücksicht auf ihr Dienstalter.

Ueber diesen Punkt sprach sich der Berichterstatter, Herr Amtsgerichtsdirektor Giesler, folgendermaßen aus:

Der ganze Aufbau des Tarifs erfolgt mit Rücksicht auf die grundlegende Bestimmung im § 16 der Gehaltsordnung, und Sie wissen ja Alle, daß dieser Paragraph von Anfang an der große Stein des Anstoßes war. In meinem Berichte sind die Verhandlungen und das Ergebnis, welches wir auf diesem Gebiete erzielt haben, eingehend niedergelegt. Ich glaube, der Freude Ausdruck geben zu dürfen, daß es gelungen ist, hier einen Kompromiß mit der Großen Regierung zu schließen, der uns ermöglicht, einen Gehaltstarif überhaupt aufzubauen, und der uns ermöglicht, nun den Beamten die Gehaltsaufbesserung zu bringen. Wir anerkennen, daß die Große Regierung im wesentlichen dem Verlangen der Kommission nachgegeben hat, daß im allgemeinen das Dienstalter bei dem Vorrücken entscheidend sein soll. Wir unsererseits haben dafür konzediert, daß zufolge der Schaffung der „Spitzenklassen“, der „wichtigeren Stellen“, der Große Regierung die Möglichkeit gegeben ist, auf diese schwierigen Posten auch die tüchtigsten Leute befördern zu können. Das Ganze trägt den Charakter des Ausgleichs, des Kompromisses. Bei richtiger Handhabung werden aber große Härten und Beschwerden wohl nicht vorkommen können. Das Recht des Beamten auf ein normales Vorrücken bei normaler Leistung, normaler Pflächterfüllung, ist geschützt durch das Besvärerrecht, und auch das Aufsteigen zufolge der Dienstzulagen ist durch die neue Fassung des § 12 der Gehaltsordnung noch mit Rechtsgarantien umgeben worden. Es wird also wohl

in der Hand des Beamten liegen, daß er bei gewissenhafter, pflichttreuer Berufsarbeit ruhig in den Höchstgehalt der für ihn erreichbaren Stellung aufrückt."

Diesem Aufbau des Gehaltstarifs trägt die Resolution Kolb insofern Rechnung, daß etwa $\frac{2}{3}$ der Lehrer (ca. 2000) nach G 2 kämen (Mindestgehalt 1700 Mk., Höchstgehalt 3000 Mk., Zulage 175 Mk.), $\frac{1}{3}$ (ca. 1000) nach F 3 (Mindestgehalt 2200 Mk., Höchstgehalt 3800 Mk., Zulage 225 Mk.). Welche Glücksanwärter glauben wohl, sie jetzt schon die Hände reiben zu dürfen? Es würde sich also eine Gehaltsdifferenz zwischen den zwei Lehrerklassen von ca. 800 Mk. ergeben. Unsere Gedanken hierüber wollen wir einer späteren Nummer vorbehalten.

Auch eine Kritik der Prehäuserungen zum Dortmunder Lehrertag lieferte die „Neue“, aber eine — verstümmelte. Oder setzt nur die konservative und die Presse des Zentrums die „Neue“ in But? Hat man am Strohmarkt eitel Freude und Wonne empfunden, als man die Urteile der sozialdemokratischen Presse las. Den Anschein hat es. Lassen wir nun auch diese Wertungen Revue passieren!

Welt am Montag.

Der Blochlehrertag. Der Deutsche Lehrertag in Dortmund muß für viele Lehrer eine Enttäuschung gewesen sein. Er brachte nicht den frischen Ton, nicht den Radikalismus, der gerade in diesen Zeiten der Vermüdung die einzig richtige Antwort gewesen wäre. Nur ein paar süddeutsche Reden (aha! D. N.) wirkten befreiend. Im Ganzen wog das preussische Element zu sehr vor. Brachte es ein Berliner Lehrer doch sogar fertig, unter Beifall Herrn Dölle ein gewisses Vertrauen zu bekunden! Hat der elende Blochgeist auch die deutsche Lehrerschaft infiziert? Ein Jammer wäre es um diese Männer, auf denen zum guten Teil die Zukunftshoffnung unseres Volkes beruht.

Vorwärts.

Es waren keine großen Erwartungen, die man auf die deutsche Lehrerversammlung in Dortmund gesetzt hatte. Weder in der Lehrerschaft, noch außerhalb ihrer Kreise. Welche Umstände und Momente hätten sie auch bedingen sollen? Etwa die Verhandlungsthemen, die auf der Tagesordnung standen? Nun, die Reichsschulbehörde hat bereits vier Lehrertage beschäftigt — eine jener Fragen, die nicht zum Leben und nicht zum Sterben kommen — und auch das Thema des Lehrermangels erweist sich seit mehr als einem Menschenalter von unverwundlicher Lebenskraft und Aktualität. Aber den Verhandlungen einen besonderen Glanz und einen lebhaften rhytmischen Aufschwung zu geben, dazu reichten beide nicht aus. Wo der Stoff versagte, sollte der Name wirken. Man hatte Ratorp, den Marburger Professor, für den Festvortrag gewonnen. Darin lag ein eigener Reiz. Ihm galt denn auch das regste Interesse der Teilnehmer; seinem Vortrage über Volk und Schule Preußens vor hundert Jahren und heute wandten sich die drängenden Erwartungen des ersten Verhandlungstages zu. . . . Leider versagte Professor Ratorp gerade in den Punkten, auf denen das Schwergewicht wirtschaftsgeschichtlicher Erkenntnis ruht, so gut wie völlig! . . . Möchte Ratorp enttäuscht und viele Hörer unbefriedigt gelassen haben, sein Vortrag offenbarte doch Geist, Wissen, Belesenheit, Schulung. Wie schroff und deprimierend war der Abfall, in den unmittelbar nach ihm der Reichstagsabgeordnete Sommer (Burg) mit seinem Vortrage über die Notwendigkeit und den Wirkungsbereich einer Reichsschulbehörde geriet. Ein Blochgenosse liberaler Couleur mit all der Lendenlahmheit und kraftlosen Unentschlossenheit, die diese waderen Stämmen ziert. Reichsschulbehörde, gewiß! Aber nur, wenn Bernhard Bülow damit einverstanden sein würde und wenn es keine Hindernisse dabei zu überwinden gäbe. Der Blochfriede darf um keinen Preis gestört werden! Die Debatte, die dem mit monotoner Langweiligkeit abgesehenen Vortrage folgte, vermochte nicht, sich über das rechtmäßige Niveau emporzuschwingen. . . . Doch der unerträgliche Vbrajenschwulst sollte noch nicht zu Ende sein. Am Mittwoch wurde Tems, der Unvermeidliche, auf die Versammlung losgelassen. Er markierte den jovialen Wiederkehrer, der gut geküßt hat. Beliebte daher andauernd zu scherzen. Und gefiel sich ungeheuer in der Rolle des Spökmachers. Er sprach über den Lehrermangel. Nichts Neues und nichts von Bedeutung. Aber reichliche zwei Stunden. Alle den Lehrermangel behandelnden Artikel der pädagogischen Presse, die während der letztverfloffenen Monate erschienen sind, feierten in seinem Referat ihre Auferstehung. Was mit Zahlen und Tatsachen auszurichten war, wurde von ihm geschickt und ausreichend ins Wert gesetzt, so daß seine Ausführungen ein abgerundetes und im großen ganzen erschöpfendes Bild von der Misere des Lehrermangels gewähren dürften. Unausstehlich war dabei aber sein kämpfhaftes Bemühen, bei der Teilnehmerchaft um jeden Preis erheiternd wirken zu wollen. Die Sucht, mit groben Effekten sich Popularität und Erfolg zu sichern, verleitete ihn zu einer geradezu unwürdigen und empörenden Behandlung des Stoffes. Leider tat ihm die Lehrerschaft den Gefallen, auf

seine demagogischen Aniffe zu reagieren. Der Erfolg spornte ihn immer mehr an, Wiße und spöttische Bosheiten über Geheimräte, Kultusminister und andere von den Lehrern sonst ehrfürchtig belaudete Respektspersonen steigen zu lassen, so daß er schließlich unter ohrenbetäubendem Applaus und frenetischer Begeisterung der Zuhörer sein Referat beenden konnte. Sachlich hat sein Vortrag nichts zur Klärung und tieferen Erfassung der Frage des Lehrermangels beigetragen . . .

Das Wahrzeichen Dortmunds ist die alte Femlinde, die am Bahnhof ihre dürren Äste in die Lüfte streckt. Das Bauerngericht, das sich vor Jahrhunderten an dieser Femstätte abspielte, pflegte mit folgenden Fragen des Kronen eingeleitet zu werden: „Wollt Ihr, Herr Richter, mir erlauben, daß ich mein Schwert ausziehe?“ — „Ja, ziehe aus Dein Schwert!“ — Der Krone zog das Schwert, schwenkte es dreimal über dem Kopfe und rief: „Wapen, Wapen, Wapen alle, die unter dem Schwerte von Dortmund sitzen, sollen meinem Herrn gehorlich sein.“ — „Herr Richter, wollt Ihr mir erlauben, daß ich mein Schwert wieder einstecke?“ — „Ja, stecke Dein Schwert wieder ein!“ Diese Femszene ist ein Symbol für die Verhandlungen des Lehrertages. Wollt Ihr hohen Herren von der Regierung erlauben, daß wir mit einigen Einrichtungen der Schule nicht zufrieden sind? Wollt Ihr erlauben, daß wir darüber diskutieren und uns ein wenig entrüsten? Habt keine Angst, daß es ernsthaft werde mit unserem Jorn; wir reden nur, zur Tat fehlt uns die Kraft. Wollt Ihr, hohe Herren, noch zuverlässigere Beweise für unsere Ungefährlichkeit und Harmlosigkeit haben, als wir sie bereits geliefert? Die Lehrer stecken das Schwert, mit dem sie zaghaft gespielt haben, vorsorglich wieder in die Scheide. Und alles bleibt beim alten. Gottlieb, daß das Schicksal der Schule nicht ausschließlich in den Händen der Lehrer liegt! . . .

Das Ergebnis war überall äußerst mäßig und lohnte kaum der Zeit und Mühe, die darauf verwendet wurde. Der gähnende Mangel an neuen Gedanken und großen Gesichtspunkten, der das Niveau der Tagung im ganzen auffällig herabdrückte, machte sich oft noch schmerzlicher in den Nebenversammlungen fühlbar. Von allen Lehrertagen des letzten Jahrzehnts dürfte der Dortmund der langweiligste, seichteste und ertragärmste gewesen sein.

Leipziger Volkszeitung.

Die diesjährige deutsche Lehrerverversammlung hat einen wenig aufregenden Verlauf genommen. Ganz im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin, die vor zwei Jahren in München stattfand. In München wurde um Prinzipien gerungen, . . . und die Erregungen und Anregungen des Münchener Tages wirkten noch lange nach. In Dortmund war es anders. Wenn auch die Hauptpunkte der Tagesordnung zu prinzipiellen Auseinandersetzungen hätten Anlaß bieten können, so fehlte es doch an Männern, die den Kampf aufzunehmen die nötige Festigkeit in den Grundsätzen und den hinreichenden Mut besäßen . . . Gleichgültig und langweilig schleppten sich Reden und Debatten am ersten Tage dahin, und wenn der zweite Tag eine etwas lebhaftere Note in die Verhandlungen brachte, so war das nur dem unmittelbaren persönlichen Interesse, das die Lehrer an der Frage des Lehrermangels, an seinen Ursachen und Wirkungen haben, geschuldet, nicht der Freude am großartigen Kampfe um vorwärtsstrebende Prinzipien. Den üblichen Festvortrag hielt in diesem Jahre der Würburger Universitätsprofessor Ratorp. . . . Nach dem bei aller professornalen Umständlichkeit und Versteiegenheit doch immerhin geistreichen und feingebildeten Ratorp bestieg ein runderlicher, rattenfahlig geschnitten Herr des Rednerpult, um „Alldeutschlands“ Lehrer über Notwendigkeit und Wirkungsbereich einer Reichsbehörde für Volksbildung und Volksschulwesen zu erleuchten. Mit knatternder Stimme, ohne Pausen, ohne jemals den Ton zu modulieren, aber auch ohne jede Spur von Geist und Freiheit des Ausdrucks, plärrte Herr Rektor Sommer, im Nebenamt bloßfrommer liberaler Reichstagsabgeordneter, seine Plattheiten in den Saal. Es verlohnt sich nicht, ausführlich darauf einzugehen. . . . Referat, Debatte und Beschluß in dieser wichtigen Frage standen auf gleich niedrigem Niveau. Die schulpolitische Schaumblase fand am Mittwoch ihre erfolgreiche Fortsetzung, als Teers der Generalissimus der Gesellschaft für „Vollbildung“ (exklusive Gaedel und Bölsche) das Thema des Lehrermangels behandelte. Hatte Kopsch sein Tänzlein in der gespreizten Hausfriedtsgrandezza des Parvenüs aufgeführt, so gefiel sich Teers in der Rolle des gutgelaunten Karnevalredners, dem der qualende Ernst von „Alldeutschlands“ Schulschmach gut genug war, um nach dem Rezept „Du sollst und mußt lachen“ durch witzig sein sollende Aderstich-Bosheiten und blutige Kalauer bei der zu unbegreiflicher Heiterkeit aufgelegten Zuhörerschaft wahre Lauchsalven auszulösen . . . Die Feststellungen aus dem übergroßen Kapitel preußischer Schulverwahrlosung mochten noch so empörend, die Tatsachen in ihrer erschreckenden Ungeheuerlichkeit noch so wichtig sein — die Herren Lehrer lachten, lachten, als gelte es, den Späßen eines Tangelangelhumoristen billigen Beifall zu spenden. War es schon eine des tiefen Ernstes der Materie durchaus unwürdige Methode, deren sich Teers bediente, indem er jeden Satz seiner Rede mit gewaltig herbeigezogenen und meist recht abgeschmackten „Wipchen“ förmlich spickte, so winkte das Verhalten der Teilnehmerschaft, angesichts so furchtbarer Kulturabgründe und unerhörter Verbrechen am Volke, immer und immer wieder in schallender Heiterkeit seine geistige Höhe und sittliche Kraft zu dokumentieren, zu den abstoßendsten Erschei-

nungen, die der Verlauf der Tagung gezeitigt hat. Sachlich bot der Vortrag nicht ein Korn Neues und Eigenes: oberflächlich angelegt, auf grobe Effekte und lärmvolle Massenwirkung berechnet, dazu mit eitler Selbstgefälligkeit an die Versammlung deren Teers-Enthusiasmus kaum zu zügeln war, geschickt herangebracht — der ganze Teers. Von einer grundsätzlichen Erörterung der Ursachen des Lehrermangels bis zu reißloser Erschöpfung keine Spur . . . Ein paar Kolophoncumblühe, ein wenig Theaterdonner — nichts weiter. Man muß den Rummel verstehen! Heute ruft die gesamte Lehrermittel mit der bürgerlichen Presse wie aus einem Munde: Seht, der Teers! Welch ein Genie! Welch freier Geist! O, daß wir viele solcher edlen Männer hätten! Man braucht kein Optimist zu sein, um von einer Tagung wie der Dortmund mit dem zehrenden Gefühl bitterer Enttäuschung zu scheiden. Ein Schelm, der mehr gibt als er hat. Aber es ist auch keine Ursache zu hoffnungsloser Schwarzseherei vorhanden. Bisher ist noch keiner der großen Fortschritte in der Pädagogik von zünftigen Erziehern ausgegangen. Immer waren es Laien und Außenseiter, die, in lebendiger Verbindung mit den treibenden und wirkenden Kräften der Entwicklung, dem neu Aufkommenden die Bahn wiesen. Nicht aus der Studier- und Schulstube heraus gestaltete sich das Gesicht der Schule, nicht nach Kongressbeschlüssen gewinn: die Erziehung Form und Gehalt, — es ist die aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten geborene Kraft der sozialen Revolution, die das Schwert des Geistes schmiedet, in Kämpfen um die Wahrheit ringt und Geschlechter emporführt.

Arbeiterzeitung (Dortmund).

Prof. Ratorp, der für sein dünnes Organ in dem — wie es schien, nicht zu dämpfenden — Stimmengewirr seiner unaufmerksamen Zuhörer kaum Gehör fand, verlor sich in einem alle historische Tatsachenlggilt unbarbarisch unstridenden Rankenwerk krausester Ideologie und fand erst gegen das Ende hin durch einen etwas deplazierten Vorstoß gegen die Konfessionschule und ein paar schmetternde Zukunftsfanfaren das Ohr, das er lange vergeblich gesucht hatte. Von dem zweiten Vortrage kann das nicht gesagt werden. Dem Bürger Rektor Sommer mutet niemand weltbewegende Leistungen zu, auch zündende Geistesblitze erwartet von ihm wohl keiner. Sein R. d. A. umkleidet ihn nur in den Augen naiver Gemüter mit dem Nimbus besonderer geistiger Erhabenheit. Sein Vortrag hätte von hundert anderen ebenso gut ausgearbeitet und vorgelesen werden können. Kein neuer Gedanke, keine durchgreifende Entschliebung, kein Vordringen bis zur äußersten Konsequenz! Nachdem noch der unvermeidliche Rektor Kopsch mit unnachahmlicher Gespreiztheit ein paar Plattheiten breitgetreten hatte, gewann der Magen die Herrschaft über den Kopf. Das Festmahl warierte, wozu also die Tortur des Hungers durch eine fruchtlose Debatte verlängern? Man nahm Sommers Theien an und beschloß die Verhandlungen des Dienstags.

Aus Sachsen. Was die Lehrer im Zukunftsstaate zu erwarten hätten, zeigt folgende Geschichte. In der sächsischen Kammer beantragte der Abgeordnete Lehrer Pflug ein Anfangsgehalt von 1600 M., steigend bis 3600 M. Dazu schreibt die sozialdemokratische Zittauer Volkszeitung:

Einen solchen Lohn hat bis heute noch keine einzige der „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften verlangt. Herr Pflug aber hat im Landtage geschimpft wie ein Anarchist, weil die Regierung diese Lohnerhöhung nicht „voll und ganz“ bewilligen tat . . . Was den Lehrern recht ist, das ist den Arbeitern doch auch billig! Ist ein Volksschullehrer denn etwa mehr als ein Arbeiter? Ein qualifizierter Arbeiter, ein Mechaniker, Tischler, Maschinenbauer, Uhrmacher, Maler usw., hat in sehr vielen Fällen ja meistens eine größere Vorbildung, größere Berufskenntnisse als ein Volksschullehrer, der mit Ach und Krach fehlerfrei — nicht immer! — schreiben, etwas auf der Geige spielen und Kinder prügeln gelernt hat. Der Arbeiter hat Anspruch auf denselben Lohn, den der Lehrer verlangt.

Dazu bemerkt die Westdeutsche Lehrerschaft ganz richtig: Es kann nicht unsere Sache sein, hier eine Polemik gegen die Sozialdemokratie zu beginnen, da die katholische Lehrerschaft längst weiß, daß von diesen Religions- und Staatsfeinden nichts Gutes zu erwarten ist. Lehrreich für uns aber ist es zu sehen, daß der „rote Bruder“ seine getreuen Vorkämpfer à la Bremen und Hamburg also behandelt.

Was meint die Leitung des Bad. Lehrervereins dazu, deren Preschorgane mit denen der soz. Partei Arm in Arm das Jahrhundert in die Schranken fordern, wenn jetzt schon solche Zusätze angemessen erscheinen?

Aus Freiburg ging uns von sehr beachtenswerter Seite nachstehende Mitteilung zu:

Freiburg. Die Einladung zur weltlichen Pappstfeier, die am letzten Sonntag unter großer Teilnahme des kathol. Volkes in der Festhalle stattfand, war von ca. 30 Herren aus allen Berufsständen unterzeichnet. Leider scheint man an der maßgebenden Stelle nicht an den hier nach Hunderten zählenden Lehrerstand gedacht zu haben; wenigstens fanden wir nicht einen einzigen Namen

eines Kollegen an der Volks- und Mittelschule. Solche „Abersehen“ wirken aber bisweilen recht verstimmend, da man leicht eine Absicht dahinter vermutet, die im vorliegenden Falle gewiß nicht vorhanden war.

Freier Aufsatz. In liebenswürdiger Weise sandte uns eine Kollegin nachstehende Reflexionen einer Schülerin des dritten Schuljahres, die, ohne äußere Hilfe produziert, eine fast bedenkliche philosophische Frühreise offenbaren:

Aus dem Dorfe. Das Dorf ist klein. Wir waren in Lehen. Die Kirche ist beim Friedhof. Auf dem

Kirchturm wohnt der Kinderbringer. Die Buben soll der Storch ja zu Hause lassen. Die Buben sind sehr böse. Die Mädchen darf er ganz ruhig bringen. Wir sahen den Lindenbaum. In Lehen war es prachtvolles Wetter.

Druckfehlerberichtigung: In Nr. 28 Seite 282 Sp. 1: Nach dem Satz: Ist die Kreuztg., der Bad. Beob. elendes Verleumdungspapier ist zu ergänzen: Professor Ratorp schloß seine Rede mit folgenden Worten: In Spalte 2 Volksempfindes statt Volksschulempfindens. Gspäßig statt Gspässig.



Feuilleton.



Andreas Zug zu den Germanen.

Aus Behringer: Apostel des Herrn.

Doch wie lang ich dort gelegen, Toten gleich, kann ich nicht sagen,
An mein Ohr nur hört' ich schauernd jene Völkerfluten schlagen.

Aber plötzlich, o Geliebte, in des Schreckens tiefstem Grimme
Tönte, höchste Himmelswonne! o ihr kennt sie, Seine Stimme!

Und wie lieb er dort gesprochen — nimmermehr kann hier auf Erden
Mit dem Klange Seines Wortes je ein Klang verglichen werden.

Leshalb, wo des schwarzen Meeres Bogen nach dem Norden branden,
Bin ich dort jezt. Sein gedendend, lange denkend still gestanden.

Und Johannes, selig träumend, rief: So hast Du Ihn gesehen,
Sahst Sein Antlitz, Seine Augen, Seine dunkeln Loden wehen?

Reigte Er sich zu Dir nieder, und Du durchtest mit Ihm wallen?
Himmel war Dir da die Erde, o Du Glücklicher von allen!

Doch Andreas: „Rein, mein Auge, schwer getrübt von bangem Zagen,
Hätte nicht des Weltkönigs tiefen Sonnenbild ertragen;

Könnte aber auch mein Auge nicht der Gottheit Antlitz sehen,
Seines Odems ew'ge Allmacht fühlte meine Seele wehen.

Glaubensfreudig, todesmutig förderte ich meine Schritte,
Und schon stand ich, Ihn lobpreisend, in der Reiter dichter Mitte.

Doch die finstern Scharen zogen, wieder nach Dämonenweise,
Zimmer wüster, immer näher um mich ihre Haubtreife;

Und jezt stürmen jauchzend alle wild, in unsagbarer Eile
Auf mich zu, nach meinem Herzen zielen tausend Todespfeile!

Ihn empfahl ich meine Seele — aber plötzlich! wütend häumen
Sich die Rasse, die nun zitternd in die straffen Bügel schäumen;

Da erklingt Sein Wort! Ha! Schauer! — jeder Hand entfällt der
Bogen,
Ihre Augen bang verhüllend, sind sie steppenwärts geflogen! —

Einsam stand ich, und ich bebte, aber nicht in langem Wehe,
Mit des Himmels heil'gem Wehen füllte mich die Gottesnähe.

Und sein Mahnwort tönte wieder, mild, doch mächtig: „Wandere
weiter!“
Freudig ahnte meine Seele ihren göttlichen Begleiter.

Anm. Behringer, weiland Gymnasiumsdirktor in Bamberg, gestorben in den Armen seines Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Schork, läßt die Apostel vor der Trennung das Gelübde ablegen, sich nach 70 Jahren wieder einzufinden an dem See von Tiberias. Aber nur Johannes lebt noch; er, der trauert, daß ihn der Herr vergessen zu haben scheint, da er immer noch auf Erden weilen muß, zieht, dem Worte getreu, an den erinnerungsreichen See. Aber der Herr hat ihn ja nicht vergessen. Auf Lichtpfaden durch den Sinnenraum gesellen sich die seligen Gefährten zu ihm. In trauter Lieb' vereinigt, erzählen sie sich die Schicksale, die Blide in die fernen Tage der Zukunft. So Andreas. Es sind die Hunnenhorden, die der Apostel durch des Herrn Gnade sah, die dereinstens alles vernichtend heranbrausten und spurlos verschwanden. Die kommenden Bilder bedürfen unserer Erklärung nicht. Das Ganze ist herrliche, aber nicht ganz leicht zu lesende Poesie, eine Gabe für ernste Geister. D. A.

Der „Weltenmorgen“ und sein Dichter.

Aus Schul- und Elternzeitung.

Studien von P. Adolf Innerkofler.

(Fortsetzung.)

Auf dieses Bild des Grauens folgt eines voll schönster
Lieblichkeit und Erhabenheit. Michael tritt auf und ver-
jagt Luzifer durch das Zeichen seines Schildes und nun
kommt der Herr mit Adam und Eva. Prätig rollt das
Wort des Herrn:

„Den meine Hand aus Erdenstaub gebildet,
Aus freier Guld belebte dich mein Hauch,
Aus freier Guld verpflanzt' ich dich ins Eden etc.“

sie haben hier ihr irdisches Sollen zu üben, sollen den Geist
entfalten im Einleben in Gottes Gedanken und den Erden-
körper ausleben im Verein mit Gottes Gnade zur einstigen
Verklärung.

„Als Pole einer Welt, als Mann und Weib
Nacht' ich verschieden euch an Kraft und Wollen;
Doch jedes, ganzer Mensch nach meinem Bilde,
Sei nur für's Zeitliche ein's Teil des andern.“

Schon hier muß ich sagen: nach dem Muster gerade
der größten Künstler verflocht Glatky in sein Kunstwerk auch
die verschiedensten und tiefsten Probleme der Menschheit.
Mit blickartigem Lichte werden sie beleuchtet, ganze Welten
von Gedanken eröffnen sich oft, dabei nichts verworren, alles
klar wie Sonnenglanz. Es ist eine Hauptaufgabe meiner
Besprechung, die einen oder die anderen aufzuzeigen. Als
deren Hauptpunkt muß ich aber jezt schon erweisen das so
viel erörterte Problem von Mann und Weib und deren Ver-
hältnis zu einander. Gerade der Zorn über die Herabwürdi-
gung des Weibes, oder dessen süßliche Vergötterung, wie sie
die meisten Modernen belieben, hat Glatky zum Dichter ge-
macht. Wir werden dann bei der Geschichte der Entstehung
der Trilogie davon hören. Alle Kritiker haben nun einstim-
mig und mit Staunen anerkennen müssen, daß eine beson-
dere Zier dieses Dramas gerade die geniale und glänzende
Lösung dieses wichtigen Problems sei.—

Doch fahren wir in der Exposition fort. Nach oben,
nach Geist und Gnade sollen sie streben, sagt ihnen Gott. Nur
solange brennen die Feuermale an Adams Händen, Füßen;
und Wunden, an den Stellen der Wunden des zweiten
Adams. Und

„Wird alles Wohl der Menschheit doch dran hangen,
Ob mehr nach Geist als Stoff ihr tragt Verlangen,
Ob du, o Weib, wirst unbefleckt empfangen.“

Eva öffnet zuerst den Mund und in seiner Anspielung
an das Eoes ancilla der zweiten Eva läßt der Dichter die
erste sagen:

„Wer könnte and'res wollen, als was du willst?“

Adam sagt: Gott ford're ja nur Genießen.

Und nun spricht der Herr:

„Genieße: doch daß ewig du dich freuest;
Von jedem Baum des Gartens darfst du essen,
Nur nicht vom Baum, der dort am Hügel steht.“

So einfach, rasch fortschreitend und geradezu geschieht
die Exposition des Stückes. Nach dem Vorausgegangenen

braucht es für die Zuschauer keine weitere Motivierung mehr. — Adam staunt über den Baum, der vorhin noch nicht dagewesen. Gott sagt, daß er ihn zur Prüfung beider erst nach Evas Erschaffung entstehen ließ und er habe fremden Willen mitgestalten lassen. Er fragt: „Gefällt er dir?“

Adam:

„Nein!“

Der Herr:

„Benenn ihn!“

Adam:

„Benennen konnt' ich, was du, Herr, mir zeigtest, Weil du mich schauen liehest sein Wo zu.“

Die tiefe und eigentliche Philosophie aller Namensgebung ist hier ausgedrückt. Von diesem Baume sagt Adam:

„Doch dies Gewächs sagt meiner Seele nichts.“

Der Herr:

„So sag' ich dir: Wer von ihm ißt, erkennt Das Gute und das Böse.“

Adam:

„Seiß er darum Erkenntnisbaum des Guten und des Bösen.“

Echt weiblich sagt hier Eva als ihr zweites Wort:

„Leid: zu erkennen, leicht zu meiden ist er, Weil er zu ändern hier so gar nicht paßt.“

Aber auch sie würden ins Paradies nicht mehr passen, wenn sie von ihm genossen, sagt der Herr, und er befiehlt und ein Dornenhag umschließt den Baum.

„Du sehest Grenzen menschlichem Erkennen?“

fragt Adam? Eine echte Mannesfrage, eine echte Frage des Stammvaters auch aller Forschergeister unter den Menschen.

Gott antwortet: Gutes und Böses sollen sie erst erkennen, wenn sie nach der Prüfung im Lichte des Sohnes gefestigt sind, jetzt sollen sie nur unterscheiden lernen „Gut und Gut“.

„Vom Bösen wisset nur, daß es mir feind ist.“

Mir scheint dies eine ausgezeichnete Definition vom Wissen der Unschuld und auch ein schönes Streiflicht auf das Problem der Aufklärung derselben in gewissen Dingen, wie es heute so modern ist.

(Fortsetzung folgt.)

L'Jle enchantée.

Ma grand' mère, autrefois, filant sa quenouillée.
Nous parlait longuement d'un monde merveilleux
Où des sylphes dansaient, le soir, sous la feuillée;
Où tout était plaisir pour l'âme et pour les yeux.

La haine, assurait-elle, en fut toujours bannié,
Et le mensonge aussi. Se couronnant de fleurs,
Sous un ciel azuré, chacun passait, sa vie
A chanter, à rêver, ignorant les douleurs.

On croyait à l'amour, et l'on s'en faisait gloire:
Les coeurs épanouis, battaient à l'unisson.
Chez ce peuple béni, qui n'avait pas d'histoire,
L'égoïsme impassible eût donné le frisson!

La douce paix régnait, féconde et radieuse;
On n'enviait personne, on se prêtait appui;
Dans les bois verdoyants courait, franche et riieuse,
La jeunesse, narguant le pâle et morne ennui.

Cet étrange pays était bien loin du nôtre.
O naïfs, o charmeurs! qu'êtes-vous devenus?
On aurait beau chercher, hélas, d'un pôle à l'autre,
Nul ne découvrirait tant d'heureux ingénus!

Triste réalité! Les récits, qui, naguère,
Me tenaient éveille, si tard, sont fabuleux.
Le bonheur sans mélange est donc une chimère?
Que je voudrais entendre encor ces contes bleus.

Alexandre Piedagnel.

Herbersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Sieben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Brüll, Dr. A., Bibelfunde für höhere Lehranstalten, insbesondere Lehrer- und Lehrerinnenseminare, sowie zum Selbstunterricht. Elfte und zwölfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von J. Brüll. Mit 12 Textbildern und 4 Kärtchen. 8° (XVI u. 244) Mf. 1.60; geb. in Halbleinw. Mf. 2.00.

Wettkesser, P., Superior, Das kirchliche Leben oder liturgische Erklärung der hl. Messe und der hl. Sacramente, sowie das Kirchenjahr. Ein Lesebüchlein für Volksschüler in Fragen u. Antworten. Zweite, verbess. Aufl. 32° (VIII u. 232), geb. i. Hblw. 60 S.

E. Köller, Brudersal 1. B.

Gebühr 20 Pfennig.

Herstellend: Herr Kreisstatistikr. Gichtler

bezogeten, hannoverscher preisen und hoch sehr angenehm und mild schmeckenden Grundschokolade bin ich so glücklich, daß ich Ihre Stimme und Ihre durchaus rechte Bezeichnung immer mehr weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.



Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, besthaltig sehr behakmt. n. gelblich, Kobalt, eine Kabakopfseife aus feinsten glanzreichen Kernterabak für Mf. 4.25 Mf. 9 Mf. 10 Mf. 11 Mf. 12 Mf. 13 Mf. 14 Mf. 15 Mf. 16 Mf. 17 Mf. 18 Mf. 19 Mf. 20 Mf. 21 Mf. 22 Mf. 23 Mf. 24 Mf. 25 Mf. 26 Mf. 27 Mf. 28 Mf. 29 Mf. 30 Mf. 31 Mf. 32 Mf. 33 Mf. 34 Mf. 35 Mf. 36 Mf. 37 Mf. 38 Mf. 39 Mf. 40 Mf. 41 Mf. 42 Mf. 43 Mf. 44 Mf. 45 Mf. 46 Mf. 47 Mf. 48 Mf. 49 Mf. 50 Mf. 51 Mf. 52 Mf. 53 Mf. 54 Mf. 55 Mf. 56 Mf. 57 Mf. 58 Mf. 59 Mf. 60 Mf. 61 Mf. 62 Mf. 63 Mf. 64 Mf. 65 Mf. 66 Mf. 67 Mf. 68 Mf. 69 Mf. 70 Mf. 71 Mf. 72 Mf. 73 Mf. 74 Mf. 75 Mf. 76 Mf. 77 Mf. 78 Mf. 79 Mf. 80 Mf. 81 Mf. 82 Mf. 83 Mf. 84 Mf. 85 Mf. 86 Mf. 87 Mf. 88 Mf. 89 Mf. 90 Mf. 91 Mf. 92 Mf. 93 Mf. 94 Mf. 95 Mf. 96 Mf. 97 Mf. 98 Mf. 99 Mf. 100 Mf.

Tausende Rauter empfohlen

„Unitas“

Buchdruckerei und Buchhandlung

Bühl, Telefon 43 * Achern, Telefon 38.

Herstellung von Druckarbeiten jeder Art.

Lieferung von Werken auf jedem literarischen Gebiete. Großes Lager von gerahmten und ungerahmten Bildern in jeder Preislage, von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung. Gebet- und Erbauungsbücher für jeden Stand, z. B. für Männer, Jünglinge, Frauen, Jungfrauen, Kinder etc. Kreuzige zum Stellen und Hängen, Rosenkränze und alle sonstige religiöse Gegenstände.

Großes Lager in sämtlichen Schulartikeln.

Reißzeuge, Reißschieben, Taschen, Zeichenmaterial, Radiergummi, Federn und Federhalter etc.

Reiche Auswahl in Kontorwaren.

Briefwagen, Kopierpressen, Briefbeschwerer, Löscher, Tintengeschirre, Radiermesser etc. in nur prima Qualitäten zu billigen Preisen.

Papeterie- und Lederwaren.

Verlobungs-, Namens- und Geburtstagskarten, Neujahrskarten mit und ohne Namensaufdruck, Ansichtskarten, Brieftaschen, Schreibmappen, Poesie-, und Postkartenalben.

Bilderbücher

von 10 Pfennig an bis zu 10 Mf., für jedes Alter passend. Bedienung prompt und reell.

Geldäftsstelle der Buchdruckerei „Unitas“

in Bühl und Achern.